

Lodzzer Tageblatt

Abonnements:

in Lodz: R. 1.80 vierteljährlich inclusive Zustellung;
 yr. Post:
 Inland, vierteljährlich R. 2.—, monatlich 70 Kop. incl. Porto.
 Ausland, vierteljährlich R. 3.30, monatlich R. 1.20 incl. Porto.
 Preis pro Exemplar 5 Kopfen.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition:

Dzielnas (Bahn-) Straße Nr. 13.
 Telefon Nr. 362.

Insertionsgebühren:

Für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum, im Inseratentheile 6 Kop.
 Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.
 Sämtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns
 Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Hôtel „Der Fürstenhof“

Potsdamer Platz. Berlin W., Leipziger Platz.

Vornehmes ruhiges Familienhotel I. Ranges.

Bevorzugte Lage. Gegenüber Potsdamer Bahnhof, nahe Friedrichstrasse
 Bahnhof dicht am Thiergarten. Comfortable Einrichtung. Elektrische Beleuchtung
 in allen Räumen. Zimmer: Parterre bis dritter Stock.

Besitzer **Heinrich Quitz**,
 langjähriger Inhaber des Hôtel Galisch in Breslau.

Zahnarzt Klinkovsteyn

ist vom Auslande
 zurückgekehrt.
 Petrikauer-Str. 47.

Dr. Wincenty Gajewicz
 choroby WEWNETRZNE I
 DZIECINNE.
 Nowy Rynek № 5, dom p. Łuby.

Dr. med. J. ŁUKASIEWICZ,
 Geburtshilfe, Frauenkrankheiten.

Spezialstunden: von 8—11 Vormittags u. 4—7
 Nachmittags.
 Petrikauer-Str. 101.

Politische Rundschau.

— Ueber die Ermordung fran-
 zösischer Officiere in Sudan berichtet
 der Figaro: Infolge einer Untersuchung über die
 Expedition unter den Hauptleuten Coulet und
 Chanoine erhielt der Oberstleutnant Klobb den
 Befehl, das Commando über die Mission zu über-
 nehmen und die bloßgestellten Officiere nach Murte
 (?) zu führen. Klobb und Meunier waren von
 einer Abtheilung eingeborener Soldaten begleitet,
 als sie auf die Mission stießen. Klobb theilte der
 Expedition seinen Auftrag mit, worauf Coulet
 erwiderte, wenn Oberstleutnant Klobb darauf be-
 harre, seinen Befehl auszuführen, könne er sich als
 todt betrachten. Die Ausführung dieser
 Drohung war auch nicht fern. Als Klobb und
 Meunier mit ihrer Begleitmannschaft sich der
 Expedition näherten, ließ Hauptmann Coulet seine
 Leute sofort laden und sich schubbereit halten,
 nachdem er vorher eine Warnung an Klobb und
 Meunier hatten ergehen lassen. Klobb erwiderte:
 „Ich lasse nicht laden, schießen Sie, wenn Sie
 es wagen!“ und rückte mit Meunier vor. Coulet
 commandirte „Feuer!“ Meunier und einige der
 Eingeborenen fielen; Klobb erhielt eine Kugel
 ins Bein, rückte aber weiter vor. Bald darauf
 starben Klobb und Meunier. Die Nachricht von
 diesem furchtbaren Doppelmord wurde von einem
 Sudanese nach Syb überbracht. Außer den Haupt-
 leuten Coulet und Chanoine umfaßte die Expedi-
 tion noch zwei Officiere, einen Militärarzt und
 zwei andere französische Unterbeamte.

— **Niederländisch-belgische Zu-**
kunftsläue. Die Berliner „Post“ schreibt:
 Es ist noch nicht lange her, daß jeden Nieder-
 länder blaße Furcht befiel, wenn von einer
 Annäherung an Deutschland die Rede war;
 glaubte man doch, daß der große Nachbar
 im Osten auf nichts Anderes finne, als den klei-
 nen Stammesgenossen auf die eine oder andere
 Weise dem Deutschen Reiche anzugliedern. Bei-
 nahe 29 Jahre sind nun seit dem Tage von
 Sedan vergangen, aber noch immer hat Deutsch-
 land keine Anstalten getroffen, die Rheinmündung
 zu annektiren; im Gegentheil, das Verhalten der
 Reichsregierung ist in allen Lagen ein so freunds-
 nachbarliches gewesen, daß schließlich auch die
 größten Deutschenfeinde zu der Ansicht bekehrt
 wurden, in Berlin wünsche man nichts so sehr,

als die freundlichen Beziehungen zu den Nieder-
 landen weiter zu pflegen und Alles zu vermeiden,
 was wie eine Beeinflussung des kleinen Nachbar-
 staates aussehcn könnte. Auch die deutsche Presse
 hat den Niederlanden gegenüber durchweg eine
 freundliche Haltung beobachtet und selbst bei den
 in letzter Zeit sehr beliebten „Kombinationsprojekten“
 diesen Staat aus dem Spiel gelassen. Wir ha-
 ben nun die Freude, zu sehen, daß diese Politik
 des Wohlwollens und der gegenseitigen Verständi-
 gung allmählich ihre Früchte trägt. Bereits vor
 Kurzem wiesen wir auf eine niederländische Pres-
 stimme hin, die einer wirtschaftlichen und poli-
 tischen Annäherung an Deutschland das Wort
 redete; dieser schließt sich jetzt der „Haagische
 Courant“ an, der die frühere feindselige Haltung
 seiner Landsleute gegenüber Deutschland durch
 die Furcht vor preussischen Annäherungsgefühlen
 erklärt, die ostentative Hineinigung zu Frank-
 reich im Jahre 1870 jedoch unnatürlich nennt.
 Das Blatt feiert dann in schwungvollen Worten
 den deutschen Kaiser, „der eine Krone nicht
 als Ornament betrachtet,“ und verurtheilt die
 Spötleien seiner Landsleute über die großen
 und kleinen deutschen Machtthaber, über Beamten-
 willkür und so weiter. Nachdem es auf die Be-
 wegung zugunsten der Konstituierung eines deutsch-
 niederländischen Zollvereins hingewiesen, fährt
 es fort:

„Nest wo ein ansehnlicher Theil der deut-
 schen Industrie in einem solchen Zusammenschluß
 für sich Vortheile sieht und darnach verlangt,
 scheint in der That der Augenblick gekommen, um
 die Vorbereitung für ein derartiges Bündniß ernst-
 lich zu beginnen. Denn auch wenn beiderseits die
 Geneigtheit besteht, ist solch eine wichtige Rege-
 lung nicht ohne langwierige Ueberlegung und Vor-
 bereitung zu Stande zu bringen, eine Arbeit, die
 vielleicht einige Jahre erfordert. Und es beginnt
 zu drängen! Nach wenigen Jahren kann es be-
 reits zu spät sein. Mit Anwendung von erkann-
 lich viel Mühe, Unternehmungsgestirn und Geistes-
 kraft der Regierung und der Privaten erobert
 Deutschland sich jährlich mehr eine kräftige Han-
 delsposition in der Welt. Vor kaum einem Vier-
 teljahrhundert war die unfrige beneidenswerth gegen-
 über anderen Nationen; bald wird der Augenblick
 da sein, daß die Niederlande auch in dieser Hin-
 sicht mehr zu erbitten als anzubieten haben —
 und dann bedankt sich Deutschland, oder stellt
 schwere Bedingungen. Noch besitzen wir unsere
 schönen indischen Länder, wenschon dort viel ver-
 dorben ist und die gehörige wirtschaftliche Aus-
 beutung weit hinter der anderer Kolonien zurück-
 blieb. Noch haben wir dort ein Arbeitsfeld
 anzubieten, das wir doch nicht allein nach den
 Anforderungen der Zeit behandeln können, und
 das für deutsche Hände und deutsche Industrie zu
 gegenseitigem Vortheil willkommen sein würde.
 Noch — —! Aber oft genug schon ist darauf
 aufmerksam gemacht worden, daß von allen Seiten
 die Raubvögel nahen, die begehrliche Blicke darauf
 werfen: Nordamerika, Japan, dann England, Al-
 les drängt nach dem prächtigen Reich Inselindien
 und plötzlich kann der Augenblick da sein, daß
 man es uns, mit einem Ruck, aus der Hand reißt.
 Dann ist's aus. Dann haben wir nichts mehr zu
 bieten. Dann werden wir aus unsern eigenen Be-
 setzungen getrieben. Dann sind wir schließlich zu-
 frieden, wenn uns Jemand, so wie wir sind, auf
 eigenes Risiko übernehmen will. Dagegen: Sind
 wir ein Theil des Germanischen Zollbundes, die
 selbständigen Niederlande, aber associirt; — Firma
 „Germania u. Co.“ — dann werden die deutschen
 Interessen, die so innig mit den unfrigen ver-
 bunden sind, wohl dafür sorgen, daß Indien uns
 nicht weggenommen wird, daß es in der germani-
 schen Interessenpähre bleibt, daß Japan uns

vom Leibe bleibt und Amerika die Finger zurück-
 zieht, die es jetzt schon nach unseren Petroleum-
 quellen ausgestreckt hat. Größere Sicherheit also
 für unseren Besitz, größeres Arbeitsfeld für unsere
 Industrie, frei von all den kleinen lästigen
 Schranken, die ihr jetzt an den Grenzen auferlegt
 sind; alle die Vortheile einer großen Nation, doch
 mit Vorbehalt unserer Selbständigkeit! Uns dünkt,
 die Minister, die solch einen Zollverband zu
 Stande zu bringen wüßten, würden ein heilsames
 Werk für Niederlande verrichten.“

Der Schreiber dieses Artikels sieht ziemlich
 pessimistisch in die Zukunft, immerhin verdienen
 seine Ausführungen aber eine gewisse Beachtung,
 zumal auch belgische Blätter ähnliche Gedanken
 vertreten. So befürwortet die Brüsseler „Ger-
 mania“ ein belgisch-niederländisch-deutsches Zoll-
 bündniß und findet hiermit die Zustimmung an-
 derer Organe. Es läßt sich eben nicht leugnen,
 daß die kleinen Staaten durch gewisse Vorgänge
 in der neueren Zeit aus ihrer Ruhe aufgeschreckt
 worden sind, daß sie ihre Stellung zu behaupten
 suchen, und daß deshalb in den beiden Staaten
 an der deutschen Westgrenze allmählich die Vor-
 stellung Raum gewinnt, eine handelspolitische und
 später vielleicht auch eine politische Anlehnung an
 Deutschland könne von Nutzen sein.

Die Verhältnisse in Transvaal
 spigen sich immer mehr zu. Wie aus Johannes-
 burg gemeldet wird, haben die Boeren eine
 Circularnote erlassen, worin sie die Regierung
 auffordern, nicht mehr mit England in Un-
 handlung zu treten. Nach einer Times-Meldung
 aus Johannesburg hat der Com-
 missionsbericht über die Dynamit-Frage eine Spannung in den Be-
 ziehungen zwischen dem Dranje-Freistaat und der
 Südafrikanischen Republik hervorgerufen. Der
 Freistaat ist für Beseitigung des Vertrages mit
 der Dynamitgesellschaft und betrachtet den Com-
 missionsbericht als einen Bruch früherer Ver-
 sprechungen. Namens des Freistaates hat Fischer
 energischen Protest erhoben. Wolmarans reist von
 Pretoria nach Bloemfontein, um mit dem Dranje-
 freistaat in der Angelegenheit zu unterhandeln.
 In Transvaal rechnet man mit Sicherheit darauf,
 daß die Mehrheit des Volksraths sich gegen die
 Aufhebung des Vertrages mit der Dynamit-
 gesellschaft aussprechen werde. — Nach einer Meldung
 aus Kapstadt wurden siceneinhalb Schiffslasten
 Kriegsmaterial in Port Elizabeth ausgeladen und
 nach Alival-North gesandt zur Vertheilung im
 Dranje-Freistaat. Der Vorgang wird in Kapstadt
 lebhaft besprochen.

Am Sonntag wurden in allen Kirchen Trans-
 vaals Gebete verrichtet und Messen gelesen, damit
 der Krieg mit England vermieden werde.

Daß die portugiesischen Behörden in Kou-
 rongo Marques für Transvaal bestimmtes Kriegs-
 material angehalten haben, hat in Johannesburg ge-
 waltige Erregung hervorgerufen. Die Rand Post sagt,
 es sei ein Kriegsakts von Seiten Portugals
 und Großbritannien, und das Blatt empfiehlt
 der Regierung, den Fehdehandschuh aufzuneh-
 men, und, wenn nöthig, sich zum Kriege zu ent-
 schließen.

Inland.

St. Petersburg.

— **Divisions-Manöver in Alex-**
höchstem Beisein. Am 19. August waren,
 wie die „St. Pet. Zg.“ berichtet, alle Truppen-
 theile des Lagers zu Krassnoje Selo zum Divi-
 sions-Manöver angeboten worden. Die manö-
 renden Truppentheile waren in zwei Korps ge-
 schieden: das Westkorps unter dem Commando
 des General-Lieutenants Barmin (16 Bataillone,
 24 Schwadronen und Sotnien, 78 Geschütze der
 Fuß- und 10 Geschütze der reitenden Artillerie)
 und das Ostkorps unter dem Commando des
 General-Lieutenants Bobrikow (16 Bataillone,
 18 Schwadronen, 9 Sotnien, 96 Geschütze der Fuß-
 und 14 Geschütze der reitenden Artillerie). — Um
 9 Uhr Morgens fuhren, wie der „Pyom. Aus.“
 berichtet, Ihre Majestäten der Kaiser
 und die Kaiserin Alexandra Feo-
 dorowna in einer Equipage von Krassnoje
 Selo aus nach dem Dorfe Wyssozkoje. Bei der
 Ankunft Ihrer Majestäten hatten sich hier ver-
 sammelt: Z. K. H. die Großfürstinnen
 Maria Pawlowna und Helene Wladimirovna, der
 Bronfolger Großfürst Michael Alexandrowitsch,
 der Großfürst Wladimir Alexandrowitsch, der Kom-
 mandeur des Gardekorps Großfürst Paul Alexan-

drowitsch, die Großfürstinnen Myrill Wladimirovitsch,
 Peter Nikolajewitsch, Michael Nikolajewitsch, der
 Kriegsminister, der Minister des Kaiserlichen
 Hofes, die Kaiserliche Suite und die ausländischen
 Militär-Attachés. Eine Deputation von Bauern
 des Dorfes Wyssozkoje, welche vom Gouverneur
 Grafen Toll vorgestellt wurde, überbrachte Ihre
 Majestäten Salz und Brod. Darauf stieg
 Seine Majestät der Kaiser zu Pferde,
 Ihre Majestät die Kaiserin und Z. K.
 H. die Großfürstin Maria Pawlowna nahmen in
 einem Phaeton Platz. In Begleitung der Groß-
 fürsten und einer zahlreichen Suite geruheten
 Ihre Majestäten auf einem Landwege und
 durch den Wald sich zum Dorfe Staro-Schworizy
 zu begeben. Bei dem Gange der Gemeindevor-
 waltung halt machend, gewahrte Seine Ma-
 jestät der Kaiser hier die Kavallerie des Ost-
 korps, welche in Reserve-Ordnung sich hinter
 Staro-Schworizy gesammelt hatte, und die Truppen-
 theile des linken Reconnoszungs-Kommandos.
 Seine Majestät geruhete die Mannschaften
 huldvollst zu begrüßen. In der Ferne wirbelte
 der Staub von der vordringenden feindlichen Rei-
 terei auf. Seine Majestät begab sich weiter
 vorwärts zum Dorfe Mezjasski, wo Allerhöchst-
 derselbe die Reiterei des Ostkorps, welche dem
 Feinde entgegenritt, an sich vorbeiließ und die
 Mannschaften zu begrüßen geruhete. Darauf begab
 sich Seine Majestät zurück und ritt zum
 Dorfe Wyssozkoje, wo Allerhöchstderselbe hinter
 einem der hüflich vom Dorfe belegenen Hügel
 halt machte und dem Gange des Manövers
 folgte. Nach großartigen Evolutionen und hän-
 figen Gefechten hatte das Manöver inzwischen
 seinen Kulminationspunkt erreicht. Ein Theil der
 Reserve des Ostkorps war vorgeschoben worden
 zur Verlängerung des linken Flügels der Schlacht-
 ordnung; die übrige Reserve rückte ebenfalls an
 diesen Flügel heran. Andererseits näherte sich die
 allgemeine Reserve des Westkorps der Schlacht-
 ordnung. Der Moment des entscheidenden Schlages
 war gekommen. Bereits begann die Attacke. Da
 erfolgte auf Befehl Seiner Majestät des
 Kaisers das Signal zur retraite, womit das
 Manöver zu Ende war. Seine Majestät
 begab sich zum nördlichen Ausgange des Dorfes
 Wyssozkoje und stieg hier vom Pferde. Die
 Schiedsrichter und Kommandeure versammelten
 sich und es begann die Kritik des Manövers.
 Seine Majestät geruhete über die Einzel-
 heiten des Kampfes sich zu erkundigen und allen
 Kommandeuren für die glänzende Ausführung des
 Manövers zu danken. Darauf fand auf dem
 Felde ein Allerhöchstes Frühstück statt, zu dem alle
 Offiziere, die am Manöver theilgenommen hatten,
 geladen waren. Unter ihnen befanden sich Z.
 K. H. die Großfürsten Boris und Andreas
 Wladimirovitsch, Konstantin Konstantinowitsch,
 Dmitri Konstantinowitsch, Sergius Michailowitsch,
 der Prinz Peter Alexandrowitsch von Oldenburg
 und der Herzog Michael Georgiewitsch von Medlea-
 burg-Strelitz. Zu beiden Seiten der Ripenski-
 Chaussee hatten sich die Truppentheile versammelt,
 um mit einmüthigem Hurrah Ihre Ma-
 jestäten das Geleit zu geben. Gegen 4 Uhr be-
 gaben sich Ihre Majestäten und die übrigen
 Glieder der Kaiserlichen Familie unter dem
 begeisterten Hurrah der Offiziere und der Mann-
 schaften nach Krassnoje Selo.

— Das Komité des Kuratoriums für Ar-
 beitsamkeits- und Arbeitshäuser, welchem Ihre
 Majestät die Kaiserin Alexandra
 Feodorowna präsidiert, hielt am 30. Juli
 eine Sitzung ab, die sich mit folgenden Angelegen-
 heiten beschäftigte;

Der Arzt S. M. Karst bittet um die An-
 nahme eines von ihm gependeten Kapitals im
 Betrage von 40,000 Rbl. behufs Gründung eines
 Asyls für obdachlose Kinder. Ihre Majestät
 geruhete die Spende anzunehmen und vermerkte
 auf dem Gehuch: „Einverstanden. Dem Spen-
 der ist herzlich zu danken.“ Dem Komité befahl
 Ihre Majestät, alle in dieser Angelegenheit nöthi-
 gen Schritte zu thun.

Ferner berieth das Komité die Vorlage des
 St. Petersburg Kuratoriums der Gesellschaft des
 Arbeitsamkeitshauses für gebildete Frauen, be-
 treffend die ihm im Jahre 1898 ertheilte Unter-
 stützung behufs Erweiterung seiner Thätigkeit. Dem
 genannten Kuratorium waren 6000 Rbl. überwie-
 sen worden, über deren Verwendung und Anlage
 dasselbe berichtet.

Die Verwaltung des Arbeitsamkeitshauses zu
 Sjuwalki suchte um einen Voranschuß von 16,000
 Rbl. nach, behufs Baues eines notwendig gewor-

denen zweifelhafte Haus. Diesem Besuch wurde Folge gegeben und dem Kuratorium zu Suwalki die Summe von 16,000 Rbl. zugewiesen.

Schließlich wurde das Journal der Kommission zur Prüfung von Statuten durchgesehen und von ihm Kenntnis genommen.

Auf dem Journal des Komitees geruhte Ihre Majestät Höchsthändig zu vermerken: „Eingesehen.“

(„Прас. Бот.“)

— Hilfsaktion im Nothstandsgebiet. Der Bevollmächtigte Ihrer Majestät der Kaiserin Alexandra Feodorowna für die Erweisung von Hilfe in den Gouvern. Kasan, Wjatka und Simbirsk, Wirkl. Geheimrath Galkin-Brasskoi, theilte dem Komitee des Kuratoriums für Arbeitsamkeit und Arbeitshäuser mit, daß die ihm angewiesenen Summen zur Organisation von Arbeitshilfe nicht ausreichen.

In den genannten Gouvernements werden die schon vorhandenen Arbeitsstätten unterstügt und neue gegründet, in denen vorzugsweise Kinder beschäftigt werden.

Ferner werden an 59 verschiedenen Punkten öffentliche Arbeiten ausgeführt. Nach den Berechnungen des Bevollmächtigten wären hier noch 63,500 Rbl. nötig, um die Hilfsaktion zu Ende zu führen;

ferner hält er es für notwendig, daß sowohl er, als auch einige seiner Gehilfen bis zum Ende des September in den genannten Gouvernements bleiben, um die Arbeiten zu beaufsichtigen.

Das Komitee wies dem Bevollmächtigten zu dem erwähnten Zweck 63,000 Rbl. an und bewilligte auch den zweiten Theil seines Gesuches. Ihre Majestät die Kaiserin Alexandra Feodorowna geruhte die Beschlüsse des Komitees zu genehmigen.

(„Прас. Бот.“)

— Ueber Neue Waisenhäuser des Nothen Kreuzes berichtet der „St. Pet. Herald“: Die durch die Misere hervorgerufenen Nothstände unter der Dorfbevölkerung machten es ihr unmöglich, für die in Pflege genommenen Waisen genügend zu sorgen.

Im Belebejewischen Kreise des Samara-Usa-Rajons, wo die Nahrungsnoth besonders empfindlich herrschte, leiteten die Bauern die fernere Waisenspflege ab, und so sah sich das Nothe Kreuz genöthigt, Asyl für die Waisen zu errichten.

Im November vorigen Jahres wurde damit der Anfang gemacht. Bis jetzt sind fünf Asyls erbaut, in welche ausschließlich Kinder, welche weder Vater noch Mutter haben, aufgenommen werden; die andern, die sich in einer besseren Lage befinden, wurden in geeigneten Bauernfamilien untergebracht und werden vom Nothen Kreuz ernährt.

Da örtliche Wohlthäter, Landeshauptmänner und Privatpersonen, durch Zuwendungen von Geldmitteln an dem philanthropischen Unternehmen regen Antheil nehmen, so können die anfangs für die Zeit der augenblicklichen Noth geplanten Asyls als beständige bestehen bleiben.

Die Asyls verfügen bereits über Capitalien und besitzen Ländereien und Gemüsegärten. Außer mit landwirtschaftlichen und Gartenarbeiten werden die Asylinsassen auch mit Handarbeit beschäftigt.

Nach Schließung der Thätigkeit des Nothen Kreuzes in dortiger Gegend werden die Asyls unter die Verwaltung des Comité für Arbeitshäuser übergehen.

Die Verordnung über Maße und Gewichte.

In der „Gesetzesammlung“ und im „Прас. Бот.“ vom 6. August ist der Allerhöchste Befehl veröffentlicht, betreffend die mit dem 1. Januar 1900 in Anwendung kommenden neuen Maße und Gewichte in Rußland.

Der Wichtigkeit der Sache wegen gehen wir auf die einzelnen Capitel der Verordnung näher ein.

Capitel I handelt vom System der russischen Maße und Gewichte.

Die Gewichtseinheit bildet das russische Pfund, gleich 96 Solotnik oder 32 Lot; das

Solotnik enthält 96 Dost. 40 Pfund bilden ein Pud.

Die russische Längeneinheit ist die Arschin, gleich 16 Verschok oder 28 Zoll; ein Zoll enthält 10 Linien oder 100 Punkte.

3 Arschin bilden einen Faden oder 7 Fuß. 500 Faden bilden eine Werst. Eintheilungen des Fadens nach dem Decimalsystem in Linienmaße sind zulässig.

Als russische Zeiteinheit gilt ein Tag von 24 Stunden nach der mittleren Sonnenzeit. Eine Stunde wird in 60 Minuten, eine Minute in 60 Secunden eingetheilt.

In Petersburg wird die Zeit nach Angaben des Pulkowaer Observatoriums berechnet, in den übrigen Ortshauptorten — je nach der geographischen Länge.

Als Flächenmaß dient das Quadrat oder das Product zweier Längenmaße. Zum Ausmessen der Erdoberfläche wird die Deffjatin angewandt, die 2400 Quadratfaden gleich ist.

Der Rauminhalt wird mittels des Cubus oder des Productes dreier Längenmaße gemessen.

Das Maß für Schüttwaaren ist das Tschetwert von 8 Tschetwert, das wiederum in 8 Garnez zerfällt. Das Garnez enthält (nach dem Gewicht im luftleeren Raum) 8 Pfund destillirten, vollkommen gereinigten Wassers.

Als Flüssigkeitsmaß gilt das Wedro und dessen Unterabtheilungen, von denen das Stof oder die Kruschka den zehnten Theil, das Halbstof oder die Schnaps- oder Bierflasche den zwanzigsten Theil, die Weinflasche den sechszehnten Theil, die Tscharka den hundertsten Theil, der Schkalik (Halbscharka) den zweihundertsten Theil eines Wedro ausmacht.

Das Wedro enthält 30 Pfund des (wie oben) gewogenen und gereinigten Wassers.

Alle vorstehenden Gewichte und Maße finden Anwendung beim Verkauf, Kauf und Verkauf und bei sämtlichen Geschäftsabschlüssen, sei es mit der Krone oder mit Privatpersonen.

Anmerkl. 1. Masten, Schiffsbauhölzer und Holzzeugnisse können behufs Exports in's Ausland nach denjenigen ausländischen Maßen zubereitet werden, welche in den betreffenden Ländern im Gebrauch sind.

Anmerkl. 2. In den Gouvernements des Zarthums Polen ist es verboten: 1) solche russische Längenmaße zu gebrauchen, auf deren Rückseite die entsprechenden polnischen Maße angegeben sind, und 2) auf Plänen und Karten und überhaupt bei Landmessungen neben den russischen auch polnische Längenmaßbezeichnungen zu verzeichnen.

In dessen haben diese beiden Bestimmungen keine rückwirkende Kraft.

Das internationale Meter und Kilogramm, deren Metereinteilungen, gleich wie andere metrische Maße dürfen im Reich gleich den russischen Maßeinheiten in commerciellen und anderen Abmachungen, in Contracten, Vorausschlägen, Vordersätzen u. angewandt werden, wenn beide Theile damit einverstanden sind; desgleichen ist ihr Gebrauch zulässig innerhalb der Thätigkeitsgrenzen einzelner Kronsdistricts und Communalverwaltungen mit Zustimmung oder auf Anordnung der zuständigen Minister, doch so, daß Anordnungen dieser Art Privatpersonen ohne deren Zustimmung nicht verpflichten, die Meternäße bei dem Geschäftsverkehr mit den erwähnten Institutionen anzuwenden.

Das Verhältnis der metrischen Maße zu den russischen Maßen ist in von der Hauptpalate der Maße und Gewichte herausgegebenen Specialtabellen fixirt.

Die Prototypen des Pfundes und Arschins werden in der Hauptpalate der Maße und Gewichte aufbewahrt und zu Vergleichen nur unter persönlicher Aufsicht des Chefs der Palate herausgegeben.

Zwei erste Copien des Pfundes und Arschins, hergestellt genau nach den Originalen und wie diese aus Irid-Platin, sind gezeichnet theils mit

der Krone von 1894, theils mit dem Reichsadler von 1894. Die Copien mit der Krone sind in einem eisernen Kasten eingemauert in die Wand des Dirigirenden Senats in St. Petersburg; die Copien mit dem Reichsadler werden aufbewahrt in der Hauptpalate der Maße und Gewichte und dienen zu wichtigsten Richtstellungen. Eben solche Copien mit dem Wappen des Gouvernements Moskau befinden sich wohlverwahrt in Moskau. Alle zehn Jahre, gerechnet von 1900, erfolgt im Mai ein Vergleich der ersten Copien mit den Prototypen und alle 25 Jahre werden wiederum letztere verglichen mit den internationalen Metermaßen und Kilogrammen.

Die Probirsteuer beträgt vorläufig bis zum 1. Januar 1902: für Pundgewichte — 50 Kop. pro Pud, für 20-, 10- und 5 Pund-Gewichte — je 10 Kop., für 3-, 2- und 1 Pund-Gewichte je 5 Kop., für jedes Gewichtstück unter einem Pund — je 3 Kop. Für Waagen mit Schalen, die bis zu 5 Pfund tragen, zahlt man an Probirsteuer je 20 Kop., tragen sie mehr als 5 Pfund bis zu 5 Pud — 50 Kop., und mehr als 5 Pud bis zu 20 Pud — 1 Rbl. 50 Kop. und mehr als 20 Pud — je 1 Rbl. von jedem Zehnpud Hebekraft. Von Längenmaßen wird an Probirsteuer erhoben: für ein in Verschok getheiltes Fadenmaß — 40 Kop., für ein in Verschok getheiltes Arschinmaß — 10 Kop., für ein in Zoll getheiltes Fußmaß — 5 Kop.; für Landmesserketten und Bandmaße (nach Faden getheilt) — 1 Rbl. pro Faden; für andere Bandmaße (eingetheilt bis zu 16 Arschin) — 20 Kop. pro Arschin; Untereintheilungen werden mit 1 Kop. pro Maßtheil berechnet. Für Schüttmaße von einem Tschetwert bis zu einem Tschetwert ist an Probirsteuer zu zahlen — je 30 Kop. von jedem Tschetwert, was unter einem Tschetwert mißt, kostet 10 Kop. pro Garnez. Flüssigkeitsmaße zahlen pro Wedro, Halbwedro und Viertelwedro — je 25 Kop., pro Stof und Flasche — je 20 Kop., für 1/10 oder einen geringeren Bruchtheil eines Wedros — je 10 Kop. pro Maß. Für das Probiren von Waagen mit Ober- und doppelter Balancirfange, für Decimal- und ähnliche Waagen wird doppelt so viel erhoben wie für die oben aufgezählten Waagen, während für Gewichte zu jenen Waagen, wenn sie weniger als 1 Pud wiegen, 5 Kop. von je fünf Pfund zu zahlen sind. (Rig. Tagebl.)

Ein Welthandels-Monopol und seine Abwehr.

In keinem Lande der Welt hat der amerikanische Trust, die Standard Oil Company, seinen monopolistischen Tendenzen in planmäßiger Weise Geltung verschafft, als in Deutschland. Hier hat er es seit Jahren darauf abgesehen, nicht nur den amerikanischen, sondern auch den russischen Wettbewerb aus dem Felde zu schlagen. Mit seinen riesigen Mitteln gelang es dem Trust, nach und nach fast alle größeren Importfirmen sich dienstbar, d. h. zu Zweiggeseellschaften zu machen, und der einst so blühende Handel in den Nord- und Ostsee, in den Rhein- und Binnenstädten hatte bis vor kurzer Zeit nur noch auf die Leistungen Rockefeller's zu hören. Die einst hochangesehenen Firmen A. Sanders u. Co., G. S. C. Siemens in Hamburg, die Königsberger Handelskompagnie, die Petroleum-Maschinen August Kross in Bremen, die Stettiner Amerikanische Petroleum-Import- und Lagerhof-Gesellschaft und vor allem die bedeutendste Importfirma Pfl. Poth in Mannheim mit den Filialen in Blistingen, Rotterdam, Amsterdam, Mühlheim a. Rh., Mainz, Mannheim, Straßburg, Basel und Bremerhaven — sie alle wurden den amerikanischen Trusts unterworfen und als letzte folgten dann die Firmen Nassow, Jung u. Co in Bremen, Göpel u. Trube in

New-York und schließlich S. Neth u. Co. in Antwerpen, welche letztere, als Aktiengesellschaft mit der Bestimmung, russisches Petroleum zu verkaufen, begründet, geräuschlos durch Aktienverkauf an den Trust überging. Ueberhaupt bildete der Ankauf von Aktien unabhängiger Gesellschaften das Hauptmittel des Trusts, seine Monopolstellung auf dem deutschen Markt zu begründen; daneben allerdings auch die scharfe Konkurrenz, mit welcher er allen ernsthaften Versuchen von russischer Seite begegnete. Diesem letzteren Umstande allein dürfte es zu danken sein, daß die Petroleumpreise, abgesehen vom Jahre 1898, sich im allgemeinen in mäßiger Höhe gehalten haben.

Die Standard Oil Co. besitzt naturgemäß das größte Interesse daran, den wahren Sachverhalt nicht vor aller Welt klar zu legen und insbesondere den Anschein zu zerrören, als ob ein Handelsmonopol bei diesem wichtigen Verbrauchsartikel überhaupt bestände. Zu diesem Zweck bedienen sich Importfirmen, welche rein äußerlich betrachtet, den Charakter als Filiale des Trusts verbergen, des Trics, mit Bezug auf diesen in den Geschäftsberichten von „unserer amerikanischen Konkurrenz“ u. a. zu sprechen; man darf indessen hoffen, daß ein solches Unterfangen nirgends mehr Eindruck machen wird, nachdem die Reichsregierung, der Reichstag und die Tagespresse das Ihrige gethan haben, um die Angelegenheit in das rechte Licht zu setzen.

Hamburg erkannte verhältnismäßig frühzeitig die drohende Gefahr des Petroleum-Monopols und hat deshalb nicht, wie es früher z. B. Mannheim gethan hat, alle Plätze für Lagerung oder Ausladung von Petroleum an die von der Standard Oil Co. abhängigen Firmen verpachtet, sondern seinerseits in der Mitte dieses Jahrzehnts auf dem für Tanks bestimmten Plage zwei Tanks für Importeure von russischem Petroleum und zwei solche für von der Standard Oil Co. unabhängige amerikanische Produzenten erbaut. Hamburg ist heute infolge seiner weitestgehenden Petroleum-Politik der weitans größte Petroleum-Importplatz in Deutschland geworden, nachdem es zuerst Bremen und sodann Mannheim überflügelt hat. Hier hat sich denn auch nach dem Uebergang der alten Petroleum-Importfirmen an die Standard Oil Co. Ende vorigen Jahres die Pure Oil Co. niedergelassen und zugleich in Amsterdam und Rotterdam eigene Tanksanlagen nebst Raffinerien errichtet. Weiterhin hat diese Gesellschaft auch, um den Süddeutschen Markt von dem amerikanischen Trust unabhängig zu machen, in Mannheim bezw. Ludwigshafen eine Tanksanlage errichtet, welche demnächst dem Verkehr dienen wird. Wie weit die guten Vorsätze der Pure Oil Co. gegenüber dem Monopolbestreben des mächtigen Trusts durchschlagende Erfolge aufzuweisen werden, bleibt abzuwarten, umso mehr als hinter ihr nur 10 Prozent der amerikanischen Produktion stehen sollen.

Jedenfalls verdient jede Maßnahme Anerkennung, welche geeignet ist, dem Beutegeld der Rockefeller, Vanderbilt u. A. in Deutschland angemessene Grenzen zu setzen. Bei einem wichtigen Verbrauchsartikel, welcher in Deutschland selbst in gänzlich belanglosen Quantitäten gewonnen wird, kann eine ausländische Konkurrenz nur erwünscht sein, solange es nicht gelingt, diesen in wirtschaftlich zweckmäßiger Weise durch inländische Erzeugnisse — wir denken hierbei an den Spiritus als Beleuchtungsmittel, an Gasmesser, Automaten u. a. — zu ersetzen.

Als hauptsächlichster Konkurrent dürfte der Standard Oil Co. die russische Produktion an die Seite treten, welche in Waku überaus reichlich fließende Petroleumquellen besitzt; sie hätte sich in Deutschland unzweifelhaft ein großes Absatzgebiet gesichert, wenn die Organisation ihres Handels auch nur im zukünftigsten mit derjenigen des amerikanischen Trusts Schritt gehalten hätte. Rußland erschien indessen auf dem deutschen Markt immer nur, wenn vorübergehend hohe Konjuncturen bestanden. Neuere Anzeichen lassen den

Lebensverjüngung.

Der Gedanke, einst sterben zu müssen, hat für den denkenden Kulturmenschen einen Theil seiner Schrecken verloren; aber der Wunsch, das Leben zu verlängern, ist geblieben.

Wohl giebt es Individuen, denen infolge körperlicher Krankheiten oder seelischer Verstimmlungen der Werth ihres Daseins ein Nichts geworden, Individuen, die ihr Leben wegwerfen oder es ihren Iden zum Opfer bringen. Doch das sind Ausnahmen oder Anormalitäten. Den größten Theil der Menschheit schreut der Gedanke an einen vorzeitigen Tod, oder mehr noch, es lassen die Freuden unseres Erdendaseins oder die Einsicht von dem Werthe eigenen Wirkens im Dienste der Menschheit im Einzelnen den Wunsch entstehen, die Dauer seines Lebens verlängern oder, genauer ausgedrückt, möglichst lange leben zu können.

Aber in der ganzen organischen Welt ist das Leben der Individuen zeitlich begrenzt, wenn auch bei den einzelnen Arten von Pflanzen und Thieren von äußerst verschiedener Dauer.

Das Leben der Elefanten und mancher Fische währt an 2000 Jahre; das Leben mancher Insekten erlischt, ehe sie die Sonne eines Tages sinken sehen. Die einer Art gesteckte Grenze scheint unüberschreitbar, und auch bei dem Menschen wird, selbst ohne besondere Zerstörungs- und Auflösungsursache, an einer bestimmten Grenze aus inneren Ursachen das Leben erlöschen.

So alt aber, wie je ein Mensch geworden, so

alt müßten andererseits eigentlich alle Menschen werden können.

Doch um hier den Kernpunkt meines Themas vorweg zu nehmen: Es ist nicht die Aufgabe der Makrobiotik, einen alten Mann noch älter zu machen, nicht ein unterwühltes Leben zu reparieren, nein, die Makrobiotik ist die Kunst, das Leben lange jung zu erhalten, sie ist die Lehre von der Erhaltung der Jugendkräfte.

Trotz des hohen Alters dieser Wissenschaft finden wir gegen sie die sonderbarsten Einwände. Selbst der Laie lächelt über diese Kunst, denn „Langlebigkeit“ sei ja erblich, und alle Versuche seien vergeblich, das Leben zu verlängern.

Demnoch baut die Lehre der Makrobiotik auf fester Grundlage: Das Anpassungsvermögen des Menschen gestattet es uns, durch Aenderungen der äußeren Verhältnisse die erbliche Anlage von Krankheiten aufzuheben; aber wie wenig Menschen genügen in unserer so rasch lebenden Zeit den Anforderungen, die eine gesunde Makrobiotik beanspruchen muß. Durch künstliche Mittel kann das Leben keineswegs verlängert werden. Was sich langsam entwickelt, dauert lange, was sich schnell entwickelt, lebt kurz.

Ich beachtete nun keineswegs, durch statistische Daten über die Altersangaben, die die Jahrhunderte uns überliefert haben, oder über die verschiedenen Eintheilungen, denen man das Leben unterworfen hat, den Lesern zu schreiben.

Es gab und giebt viele Greise, die die Kunst geübt oder verstanden haben, sich ihre Jugendkräfte zu erhalten, die in einem Alter von weit über 70 Jahren sich noch lebhaft an den Leiden und Freuden ihrer Kreise beteiligen, Greise, die

an Geist und Thatendrang ein Vorbild ihren Zeitgenossen gewesen sind. Im Hinblick auf sie erscheint als die natürlichste aller je versuchten Eintheilungen des Lebens, die in die beiden Perioden von der Geburt bis zur Pubertät und von der Pubertät bis zum Tode. Wann und wo aber die Pubertät anfängt, oder gar wo sie aufhört, scheint äußerst schwer zu bestimmen oder gar unmöglich; denn nicht nur in den verschiedensten Zonen, sondern auch bei den Individuen einer Gegend ist diese Grenze äußerst verschieden.

Es giebt in der Geschichte der Wissenschaften kaum ein Gebiet, so voll menschlicher Irrthümer wie die Makrobiotik; häufig bezogen die Völker schon das wahre Mittel, aber schlechtere wurden an seine Stelle gesetzt. Die alten Griechen wußten, daß körperliche, geistige Arbeit und Ruhe mit einander abwechseln müssen, um den Körper gesund und den Geist frisch zu erhalten, sie wußten, worauf es ankam, und sie wurden alt. Später aber, als der Verfall ihrer Sitten eintrat, ging das Volk zu Grunde.

Als eine spätere Zeit beobachtete, daß z. B. Alkohol einen Ermüdeter vorübergehend belebe, da kam es nur noch darauf an, diese vorübergehende Wirkung dauernd zu erhalten, um die Sage vom Juggenbrotten verwirklicht zu sehen. Allerlei Stoffen wurden verjüngende Kräfte zugeschrieben; obenan stand dabei der Alkohol, der, mit ätherischen Substanzen versetzt, bald als aqua vitae, d. h. Lebenswasser, galt, obgleich er richtiger als aqua mortis (Wasser des Todes) bezeichnet werden könnte. Alte Leute erhielten Blut von jungen, verdiehlige von lebenswürdigen Menschen, so daß ein Schriftsteller in Bezug auf solche

Thorheiten und Behauptungen der Menschheit im Recht sagen konnte, daß zu solchen Operationen drei Schafe erforderlich seien: das spendende, das empfangende und das vermittelnde, nämlich der Arzt. Alles aber, was je an Thorheiten vorgekommen ist, übertrumpfen die sogenannten astrologischen Mittel.

Doch wir haben es gar nicht notwendig, im Mittelalter Umschau zu halten. Finden derartige Thorheiten nicht auch heute noch ihre Anhänger? Auch heute sehen wir uns nicht vergeblich nach ähnlichem Aberglauben um: Meerschweinchen, die die Sicht heraustrziehen, alte Frauen, die die Nase oder Barzen besprechen, Schäfer, die aus den Haaren Krankheiten erkennen und heilen. Und die Legion von Kurpfuschern aller Arten, finden sie alle nicht noch heute den Zulauf derer, die nie alle werden?

Mit Recht hat die wissenschaftliche Medicin diese Wege verlassen: Auf Mäßigkeit und Mäßigkeit beruht die Lehre der Makrobiotik. Sie baut sich auf auf der Erkenntnis, daß wir durch unseren eigenen Willen unsere Organe derart beeinflussen können, daß im regelmäßigen Wechsel von Arbeit, geistiger wie körperlicher, und Ruhe sich unser Leben harmonisch gestaltet. Aber nur der darf sich erlauben, an diesem Aufbau mitzuarbeiten, der in erster Arbeit sich die fundamentalen Vorkenntnisse erworben hat, über den Bau unseres Körpers, über die Functionen unserer Organe und unserer Zellen, über die Gefahren, die sich einem gleichmäßigen gesunden Wirken entgegenstellen, und über die Heilfactoren, die es fördern können.

Schluss zu, daß hierin ein Wandel eintreten werde — wenigstens glauben wir das aus einem anscheinend in Auftrag der russischen Gesandtschaft zu München vom Generalsekretär Dr. Boepfl ausgearbeiteten Gutachten über die Förderung des russischen Petroleum-Importes nach Deutschland" folgern zu dürfen. Hauptbedingung für die dauernde Wettbewerbsfähigkeit des russischen Petroleum in Deutschland bleibt nach Ansicht des genannten Autors aber die Schiffbarmachung der Donau bis Regensburg für Schiffe mit mindestens 14 m Fahrtiefe zu allen Jahreszeiten. Seit etwa Jahresfrist bestehen in Regensburg unmittelbar an der Donau Tanks für rumänisches Petroleum, welches sich konkurrenzfähig erwiesen hat, obwohl es nur in kleinen Fahrzeugen, 350—650 Tonnen enthaltend, bis an seinen Bestimmungsort befördert werden konnte. Bekanntlich macht Rumänien große Anstrengungen, um wenigstens einen Theil des süddeutschen Marktes zu gewinnen: im ersten Halbjahr 1899 hat es nach Ausweis der amtlichen Handelsstatistik erst 6227 Tonnen eingeführt. Die rumänische Produktion soll indessen in einer „konkurrenzfähigen Entwicklungsfähigkeit" begriffen sein, so daß sie immerhin dem amerikanischen Del einige Konkurrenz machen könnte.

Die falschen Urkunden im Dreyfus-Prozess.

Der Brief oder Bericht des österreichischen Militärattachés Oberst Schneider wird als die erste in dem Dreyfus-Prozess vollkommene Schriftfälschung bezeichnet. Es sind dies: 1) die Depesche Panizzardi an den Generalstabchef in Rom (2. November 1894), 2) der Brief Schwarzkoppen an Panizzardi, worin der Ausdruck „Cecanaille de D..." vorkommt, 3) Briefe Kaiser Wilhelms an den Grafen Mürker über Dreyfus und des Hauptmanns Dreyfus an den Kaiser, 4) der Brief eines unbekanntes Wegler an den Depoirtanten Dreyfus (Juli 1896), 5) Brief Schwarzkoppen an Panizzardi, der von der Hand Henrys März 1894" datirt ist und auf einer ausradirten Stelle ein D aufweist, 6) der von Henry fabricirte Brief Panizzardi an Schwarzkoppen (1. November 1896), Radirung der Adresse auf dem von Piquart aufgefundenen „petit bleu", 8) die Speranza-Depesche, 10) der von Lemercier-Picard dem „Figaro" und Josef Reinach ohne Erfolg unterbreitete Brief eines deutschen Diplomaten Otto an Esterhazy, zu dessen Urheberchaft der Letztere sich bereits bekannt hat, endlich 11) das Document, auf das Mercier und Roget sich vor einigen Tagen vor dem Kriegsgericht in Rennes bezogen und dessen Echtheit von dem Oberst Schneider aus Gms telegraphisch in Abrede gestellt wird. Die Depesche des Militärattachés wird durch den österreichischen Geschäftsträger in Paris, den Grafen Paul Esterhazy, bekräftigt.

Diese jetzt entdeckte Fälschung ist eine ganz besonders wichtige. Nachdem der General Mercier in seiner Aussage die fremden Diplomaten als Lügner hingestellt hatte, auf deren Worte in keinem Falle etwas zu geben sei, weil sie auf Befehl Meineide schwören müßten, brachte er als Hauptbeweis gegen Dreyfus einen Brief des Militärattachés Schneider zum Vorschein, worin dieser die Ansicht ausspricht, Dreyfus habe mit den deutschen Nachrichtenbureau zu Straßburg und Brüssel in Verbindung gestanden. Schneider führte keine Gründe, keine Beweise an, aber dem General Mercier, der sämtliche fremden Diplomaten für meineidige Lügner hält und aus seiner Ansicht kein Geht macht, sobald diese Diplomaten etwas zu Gunsten von Dreyfus sagen, genügt die ohne Beweise ausgesprochene Ansicht eines dieser fremden Lügner, sobald sie gegen Dreyfus gerichtet ist. Schneider glaubt, Dreyfus sei schuldig. Dies ist der Satz Merciers, und ihm folgt Roget, der die Wichtigkeit dieses Schriftstückes noch ganz besonders betonte und im Verhör das Folgende sagte:

„Dieses Document ist das wichtigste im ganzen Dossier. In ihm wird die Schuld von Dreyfus klar und deutlich anerkannt."

Nun aber, wo der Oberst Schneider läugnet, jemals den betreffenden Brief geschrieben zu haben, wird er, dessen Wort, als es ihnen günstig war, von den Nationalisten wie ein Evangelium angesehen wurde, plötzlich wieder zu dem läugnerischen Diplomaten, der auf Befehl Meineide schwört. Die gesammte Presse der Nationalisten genirt sich nicht, dies klar und deutlich zu sagen. Das kleinbürgerliche „Petit Journal" schreibt:

„Die Dementis der deutschen, österreichischen und italienischen Militärattachés waren voranzusehen, sobald man sie in der Angelegenheit citirte. Sie sind durch ihre Instruktionen gebunden und dürfen nicht die Wahrheit sagen, selbst wenn sie es wollen."

Der monarchistische „Gaulois" kommt zu dem nämlichen Schluss:

„Auch die offiziellen Zeugnisse des Dreidundes haben nicht den geringsten Werth."

Fast gleichlautend schreibt das „Echo de Paris":

„Das Wort der unter die Direktion ihrer Gesandtschaften gestellten Militär-Attachés kann für die Militärrichter nicht den geringsten Werth haben."

Als ein kleines Proöben von der ungläublichen Verlogenheit der Patriotenpresse sei mitgetheilt, wie das von dem Abbe Gaviner herausgegebene „Peuple français" die Wahrheit einstellt. Der ehemalige Kriegsminister Billot hat in seiner Aussage zu Rennes die Anekdote von dem Mann erzählt, der im Jahre 1894 in einem Berliner

Café die Unterhaltung zweier deutscher Offiziere belauschte, die von Dreyfus und seiner Verätherei sprachen. Dieser Vorfall wird von dem „Peuple français" auf folgende Weise wiedergegeben:

„Am Schluß seiner Aussage erklärt der General Billot, daß er vor zwei Tagen in Saint Malo die folgende Unterhaltung zweier deutscher Offiziere belauscht hat:

„Es ist doch schenlich — ein Generalstabs-offizier, der sein Vaterland verrät!"

„Nah — desto besser für uns! Wenn Dreyfus freigesprochen wird, liefert er uns ein paar Tage später den Mobilmachungplan aus."

In der letzten Sitzung des Kriegsgerichts hat der Commandant Guignet im Namen des Nachrichtenbureaus das Dementi des Obersten Schneiders, wie zu erwarten war, für erlogen erklärt. Beweise bringt er natürlich nicht; das ist ja auch nicht nötig. Man wird doch von einem Offizier keine Beweise verlangen, und sicherlich wird sich kein Civilist zu einer solchen Unverschämtheit versteigen. Allerdings hatten früher schon einmal die deutschen und italienischen Militärattachés ein Briefchen für gefälscht erklärt, dessen Fabrication der Oberst Henry später eingestand, aber dieser Präcedenzfall hat nichts zu bedeuten. Damals hieß es in den Patriotenblättern: Schwarzkoppen und Panizzardi sind Bürger, genau wie es jetzt heißt: Schneider ist ein Bürger.

Dieser Major Guignet, der zu den Hauptstützen des Generalstabs gehört, ist überhaupt ein ganz besonderer Logiker. Für ihn ist die Schuld von Dreyfus ganz sicher. Aber warum hat Henry einen falschen Beweis fabricirt? Henry hat ihn zwar fabricirt, aber er war zu dumm, um selber so etwas zu erfinden und auszuführen. Henry war nur das Werkzeug von du Paty de Clam. Schön, aber wenn die Schuld von Dreyfus erwiesen ist, wie Sie sagen, warum hatte du Paty de Clam falsche Beweise nötig? Weil er den General Gouze, der den Einflüsterungen Piquarts Gehör zu schenken schien, überzeugen wollte. Und nun erzählt Herr Guignet eine lange Geschichte, um darzutun, daß Henrys Fälschung nur für Gouze und nicht für die Deffentlichkeit bestimmt war. Und es fällt dem armen Major gar nicht ein, daß grade diese Version der beste Beweis dafür ist, daß es im Generalstab an Beweisen der Schuld von Dreyfus mangelte.

Man hatte uns gesagt, Henry habe diesen Beweis für das Publicum fabricirt, weil man die wirklichen Beweise nicht veröffentlichen könne, ohne in Verwicklungen mit einer fremden Macht zu gerathen. Die Fälschung sollte das Publicum beruhigen, ohne gefährliche Folgen nach sich zu ziehen. Diese Auslegung war zwar nicht sehr gut, aber sie war immerhin passabel.

Wenn aber die Fälschung dazu bestimmt war, die Generalstabsofficiere selbst, die doch sämtliche Schuldbeweise kannten, zu überzeugen, so waren die übrigen Beweise eben werthlos, und Herr Guignet, der diese Erklärung giebt und trotzdem sagt, die Schuld von Dreyfus sei sonnenklar, macht uns wieder, wie schon so oft in dieser „Affaire", denken, daß der französische Generalstab aus den auserlesenen Phantasten zusammengesetzt ist, die man in ganz Frankreich hat aufreiben können. Die fünf ehemaligen Kriegsminister können uns in dieser Ansicht nur bestärken.

Die Dreyfus freundlichen Blätter fordern, daß General Mercier über die Herkunft des Schriftstückes vernommen werde. Die Anwore wundert sich darüber, daß nicht schon Anstalten getroffen worden sind, um ihn wegen eines gefälschten Schriftstückes zur Rechenschaft zu ziehen. Josef Reinach redet hingegen den beiden Generalen, die er noch nicht schuldig halten will, eindringlich zu, daß sie sich kurz besinnen, öffentlich erklären, sie hätten sich hinter's Licht führen lassen, und den Betrüger nennen möchten. Wenn sie dies nicht thäten, so müßten sie Beide der Civiljustiz verfallen, General Mercier, weil er nicht im activen Dienst stehe, und General Roget als Mitschuldiger des Civilisten Mercier.

Tageschronik.

— **Allerböchster Dank.** Die Fabrikanten-Wittve Frau Mathilde Schlöffer hat in Dzorlow ein Haus mit billigen Wohnungen zur Unterstüßung von Armen auf den Namen Heinrich Schlöffer" gegründet und außer dem Gebäude, das einen Werth von mehr als 60,000 Rbl. hat, und einem Kapital von 20,000 Rbl., neuerdings 26,400 Rbl. zum Unterhalt der Anstalt gespendet. Auf alleruntertänigsten Bericht des Ministers des Innern hierüber hat Seine Majestät der Kaiser allergnädigst zu befehlen geruht „der Spenderin zu danken."

— Seine Kaiserliche Hoheit der Generalinspector der Cavallerie **Großfürst Nikolai Nikolajewitsch** reiste am Montag aus Warschau nach Brest-Litowsk, um die 7. Cavallerie-Division zu inspiciere. Von dort begiebt sich Seine Kaiserliche Hoheit nach Bielowostok, wo eine Befehligung der 2. Brigade der 4. Cavallerie-Division stattfindet, und tritt dann die Rückreise nach Petersburg an.

— Seine Durchlaucht der Herr General-Gouverneur von Warschau, **General-Adjutant Fürst Zverewitsch** ist dem „Nyas. Btor." zufolge auf sechs Wochen nach dem Innern des Reichs und in das Anstand beurlaubt worden.

— Vom Verwaltungsrath des **Lodzger Rettungvereins** werden wir erucht, die Herren Aerzte darauf aufmerksam zu machen, daß diejenigen von ihnen, die sich als Dajour-Aerzte melden

wollen, dieses spätestens am heutigen Tage thun müssen, da die Frist für die Einreichung der Anmeldungen heute, den 24. August, abläuft. Wie schon erwähnt, sind die Anmeldungen an Herrn Dr. Krusche, Meyers Passage № 7, zu richten.

In dem neugemiethteten Lokal des Vereins wird eifrig an einer zweckentsprechenden Umgestaltung der inneren Einrichtung gearbeitet, und zwar ist die Anordnung der einzelnen Räume folgende: das Parterre enthält den Verbands- und Operationsaal, das Zimmer für die dejourtrends Aerzte, die Kanzlei, ein Zimmer für die Sitzungen des Verwaltungsraths und ein zur Aufbewahrung verschiedener Utensilien. Im ersten Stock befindet sich die Wohnung des Verwalters mit Küche, in der Officine die Wohnungen des niederen Personals, endlich auf dem Hof ein Stall für 6 Pferde und eine Remise für die Sanitätswagen.

— In Folge vieler an uns gerichteter Anfragen, aus welchem Grunde unsere **Freiwillige Feuerwehr** denn noch nicht zur Errichtung der Schornsteinfeger-Abtheilung geschritten ist, nehmen wir Veranlassung, das Publikum über die Lage der Sache aufzuklären, um so mehr, als die Schornsteinfegermeister in diesen Tagen in den hiesigen Zeitungen ein auf diese Angelegenheit bezügliches Inserat veröffentlicht haben, welches Manchen zu der Annahme verleiten könnte, daß die Frage für die Freiwillige Feuerwehr bereits endgültig abgethan, das heißt, in einem für sie ungünstigen Sinne ad acta gelegt worden sei. Dem ist aber nicht so, vielmehr liegt die Sache folgendermaßen:

Mit Einführung des Normal-Statuts für die Feuerwehren des Reichsgebiets und Uebernahme der in demselben vorgeschriebenen Pflichten, erwarb unsere Freiwillige Feuerwehr selbstredend auch die aus demselben resultirenden Rechte und zu diesen gehört unter Anderem auch die Gründung einer Schornsteinfeger-Abtheilung, denn im § 2 des Normalstatuts heißt es:

„Zur Beschaffung der erforderlichen Mittel stehtes der Feuerwehr frei: Eine Schornsteinfeger-Abtheilung zu unterhalten, die nach Uebereinkunft des Verwaltungsraths mit den Hausbesitzern in privaten und staatlichen Häusern für eine bestimmte Zahlung die Reinigung der Schornsteine besorgt."

Dogleich nun dieser klaren Bestimmung des ministeriell bestätigten Normalstatuts zufolge unsere Feuerwehr fraglos zur Errichtung einer Schornsteinfeger-Abtheilung berechtigt ist, stellte sich derselben doch ein zeitweiliges Hinderniß entgegen, das in Folgendem besteht:

Mit Genehmigung der Petrikauer Gouvernements-Regierung wurde unsere Stadt im Jahre 1897 in neun Bezirke eingetheilt und das Recht der Schornstein-Reinigung neun Innungsmeistern übergeben. Hierdurch fühlten sich aber einige andere Innungsmeister benachtheiligt und zurückgesetzt und verlangten, daß die Bezirke vermehrt und sie ebenfalls berücksichtigt würden. Da aber den genannten Behörden eine derartige Zerstückelung der in Rede stehenden Arbeit nicht zweckentsprechend erschien und die Petenten abschlägig beschieden wurden, so beschritten sie den Beschwerdeweg und reichten beim Dirigirenden Senat ein Gesuch um Annullirung der abweisenden Resolution der Petrikauer Gouvernements-Regierung ein.

Da nun eine Entscheidung der Angelegenheit durch den Dirigirenden Senat bis jetzt noch nicht erfolgt ist, so hielt es der Herr Gouvernementschef für nothwendig, daß unsere Freiwillige Feuerwehr sich bis zum Eintreffen derselben gebulden möge und nur diese Umstände allein, nicht aber, wie die Schornsteinfegermeister gern glauben machen möchten — einer Begünstigung oder Bevorzugung derselben Seitens der hiesigen Behörden ist es zuzuschreiben, daß die Angelegenheit vorläufig aufgeschoben — keineswegs aber aufgehoben — ist.

Es bleibt somit nur zu wünschen, daß das erwähnte Hinderniß bald aus dem Wege geschafft und unsere brave Freiwillige Feuerwehr, deren nunmehr 23 jährige segenbringende Thätigkeit wohl von uns Allen anerkannt wird und die es sowohl in ihrer ganzen Organisation, als auch betreffs ihrer praktischen Requisitionen dreist mit jeder Berufsfeuerwehr aufnehmen kann, in kurzer Zeit in die Lage versetzt werden möchte, sich durch Errichtung der Schornsteinfeger-Abtheilung eine dauernde Einnahme zu schaffen. Sie würde dann in den Stand gesetzt sein, Manches einzurichten und anzuschaffen, was heute, wo sie nur auf freiwillige Beiträge angewiesen ist, unterbleiben muß.

Es wird sich daher für die Herren Bürger, welche der Freiwilligen Feuerwehr die Schornsteinfeger-Arbeiten übertragen wollen — und deren Zahl wird voraussichtlich eine sehr große sein — empfehlen, vorläufig keine anderweitigen Verpflichtungen einzugehen, da die Entscheidung des Senats in ganz kurzer Zeit zu erwarten ist.

— **Personalnachrichten.** Der Lehrer der deutschen Sprache an der Lodzger Commercialschule Collegien-Sekretär **Foelsch** ist zum Titularrath, der Lehrer an der privaten Handelsschule von **Z. Goetze S h e l e s n i k o w** zum Collegien-Assessor befördert. Bestätigt im Rang eines Collegien-Assessors ist der Director der Gzizerer Commercialschule **S i n i a w s k i**.

— Die Angelegenheit betreffend den Bau der **Warschau-Kalischer Bahn** ist infolgedessen Scheit vorwärts gekommen, als das Eisenbahn-

departement die von den Ingenieuren der Warschau-Wiener-Bahn ausgearbeitete technische Seite des Projekts befestigt hat. Die endgültige Befestigung des Baues und der Exploitation der genannten Bahn dürfte noch im Laufe des kommenden Herbstes erfolgen.

— **Thierquälerei.** Der Droschkentischer № 35 mißhandelte gestern Nachmittag gegen 2 Uhr sein Pferd auf die denkbar unbarmerzigste Weise. Zwar zeigte das Thier sich störrisch und wollte durchaus nicht ziehen, sobald es aber einige Schritte weit ging, saukten fortgesetzt Peitschenhiebe auf dasselbe nieder, so daß die Seiten Striemen an Striemen aufwiesen und das arme Thier schließlich nicht wußte, ob es laufen oder stehen sollte. In Gutem hätte der wüthende Kutscher jedenfalls mehr erzielt.

— **Aus dem Geschäftsverkehr.** Die Firma **Ferdinand Schmidt & Co.** hieselbst (Seidenband-Fabrik) zeigt durch Rundschreiben an, daß der bisherige Compagnon und kaufmännische Leiter Herr **Dtto Geyer** am 1. Juli d. J. ausgetreten ist, daß die beiden übrigen Theilhaber **Ferdinand Schmidt** und **Robert Beyrauch** sämtliche Activa und Passiva für ihre Rechnung übernommen haben und daß jeder derselben allein berechtigt ist, die Firma rechtsverbindlich zu zeichnen.

— **Circus in Sicht.** Kurz vor den Weihnachtstagen wird der **Circus Dewigne** nach Lodz kommen und ungefähr drei Monate hier Vorstellungen geben. Mit dem Bau des Circusgebäudes auf dem Grünen Ringe soll begonnen werden, sobald die Pflasterung dieses Platzes vollendet ist. Der Circus Dewigne, welcher sich augenblicklich in Grodno befindet, wird vom 1. September bis in den Dezember hinein in Riga im Circus Salomoniski Vorstellungen geben und von dort direct nach Lodz kommen.

— Nach dem Vorgang des Ministeriums der Volksaufklärung beabsichtigt auch das Finanzministerium, bei den ihm unterstellten höheren Lehranstalten **Internate** anzulegen. Ein solches Internat für 500 Personen soll auch beim Warschauer Polytechnikum gegründet werden.

— Die Lage des **Warschauer Geldmarkts** ist infolge der ungeheuren Nachfrage nach Baargeld eine außerordentlich mißliche. Die Zahlungseinstellungen, die bisher nur bei kleinen Kaufleuten und Industriellen beobachtet wurden, kommen jetzt auch bei größeren Firmen vor und weisen Passiva von mehreren Hunderttausenden auf. Durch die Erhöhung des Diskontsatzes seitens der Reichsbank wird die Lage nur noch mehr verschlimmert.

— Am Dienstag Mittag wurde die **Geburteilung und Section** des Leichnams der vor einigen Tagen plötzlich verstorbenen zwanzigjährigen Olga Versch vollzogen und dabei festgestellt, daß die vielfeig gehegten Vermuthungen, der Tod sei nicht auf natürliche Weise erfolgt, begründet waren.

— **Abendkurse für Arbeiterinnen.** Die Aktiengesellschaft der Tuchmanufaktur **Leonhardt, Boelder** und **Girbardt** in Dabrowa bemüht sich bei der zuständigen Behörde um die Genehmigung, in dem seit 1893 bestehenden Fabriksaal Abendkurse für verheiratete Arbeiterinnen einzurichten, in denen Kindererziehung, häusliche Wirthschaft, Handarbeit und andere nützliche Dinge die Unterrichtsgegenstände bilden sollen.

— Auf Wunsch des Vereins der Lodzger Cyklisten machen wir die Mittheilung, daß sich der **Billetverkauf für das am Sonntag stattfindende Wettrennen** bei Herrn **Karl Müller**, Petrikauer Straße № 107 befindet.

— **Hauptgewinne der ersten Klasse** der 173. Warschauer Klassenlotterie:

Auf Nr. 9294 Rs. 10,000.
Auf Nr. 17112 Rs. 4000.
Auf Nr. 12881 Rs. 2000.
Auf Nr. 7523 Rs. 1500.
Auf Nr. 11317 Rs. 1000.
Auf Nr. 17729 und 22120 zu je Rs. 500.
Auf Nr. 835, 16311 und 20218 zu je Rs. 200.
Auf Nr. 4902, 5528, 5806, 5868, 6006, 6275, 7706, 9994, 10493, 10663, 11209, 11869, 12511, 13968, 14990, 17091, 18426, 20577, 21006 und 21372 zu je Rs. 100.
Auf Nr. 321, 586, 657, 766, 1071, 1291, 1789, 2057, 2213, 2247, 2499, 2830, 2835, 2911, 3286, 3481, 3592, 3843, 6048, 6323, 6361, 6673, 6802, 7147, 7242, 7400, 7620, 7629, 8053, 8192, 8385, 8399, 8815, 9096, 9265, 10092, 10164, 10827, 11600, 11866, 12743, 13654, 14271, 14728, 15197, 15865, 16457, 16629, 16667, 16935, 17177, 17239, 17469, 17599, 17718, 18166, 18571, 18677, 18851, 20072, 20208, 20536, 20608, 21521, 21665, 21678, 21824, 21965, 22527 und 22973 zu je Rs. 50.

— **Quecksilber im Wein.** Zur Bekämpfung gewisser Krankheiten des Weinstocks wird bekanntlich seit einiger Zeit Sublimat verwendet. Zwei französische Forscher haben nun die Frage studirt, ob nicht auch der geerntete Wein Quecksilber in sich aufnehmen, so daß demnach jene Quecksilberbehandlung des Weinstocks nichts Anderes wäre, als den Teufel mit Beelzebub vertreiben. Die Untersuchungen, die sich auf den Faßwein, den Most, die Gese, die Trester und die Traube bezogen, haben nach dem „Prometheus" ergeben, daß die Traube und die Trester reichlich Quecksilber enthielten, der Most eine geringe Menge desselben, und daß der Faßwein ziemlich frei von Quecksilber war. Die beiden französischen Forscher sind daher der Ansicht, daß die Quecksilberbehandlung

des Weinstockes für den Wein selbst so gut wie gefahrlos ist. Dieser Ansicht ist jedoch der berühmte Chemiker Berthelot keineswegs. Er meint, daß in einem Nahrungsmittel oder Genußmittel, das zum täglichen Genuß bestimmt ist, selbst ganz geringe Menge von Giftstoffen schädlich wirken müssen.

— Programm des heute in **Selenhof** stattfindenden Haydn - Mozart - Beethoven - Abend:

I. Theil.

- 1. Ouverture „Don Juan“ W. A. Mozart.
2. a) Serenade F. Haydn.
b) Türkischer Marsch L. v. Beethoven.
3. Variationen a. d. A-dur Quartett L. v. Beethoven.
4. Phantasie über Themen v. W. A. Mozart.

II. Theil.

- 5. Ouverture „Leonore III“ L. v. Beethoven.
6. Variationen a. d. Kaiser-Quartett F. Haydn.
7. Larghetto a. d. Clarinetten-Quintett W. A. Mozart.
8. Andante a. d. V. Symphonie L. v. Beethoven.

III. Theil.

- 9. Ouverture „Figaros Hochzeit“ W. A. Mozart.
10. Romance C-dur für Violine E. v. Beethoven. (Herr Concermeister E. Marsch.)
11. Ave Verum Corpus W. A. Mozart.
12. Phantasie über Themen v. F. Haydn.

— Unbestellbare Postfächer —

I. Gewöhnliche Briefe: R. Heißner aus Deutschland, S. M. Eiger aus Verditzschew, B. Cler aus Riga, Jäger & Ziegler aus Meßschiborsch, M. Kluzewski aus Oesterreich, Brandstein und D. A. Sotolowski, beide aus Moskau, G. Zuder aus Amerika, S. S. Fränkel aus Seltaterinosslaw, M. Gurin aus dem Postwagen, A. M. Horwitz aus Kamener - Podolsk, S. G. Winkler aus Petrikau, S. Lewenjohn aus Satobstadt, Th. Ender aus Dresden, B. Kubacki aus Petrikau, B. Haase aus Hasenpott; II. Offene Briefe: Sch. Kohn aus Warschau, F. Margullst aus Petrikau, M. Garfinkel aus Deutschland, E. Feldmann, St. Goldmann und K. Krause, sämmtlich aus Oesterreich.

Aus aller Welt.

Der frühere langjährige zweite Vizepräsident des preussischen Abgeordnetenhauses, der Rittergutsbesitzer von Benda, ist im Alter von 83 Jahren auf seinem Gute Rudow bei Berlin gestorben. 40 Jahre, von 1858 bis zu den letzten Wahlen, bei denen er auf das Mandat verzichtete, hat er dem Abgeordnetenhause, über 30 Jahre dem Reichstag, von der Begründung desselben im Jahre 1867 ab, angehört. Geboren am 18. Februar 1816 in Pleguiz, hatte er die Rechte studirt und war Ende der vierziger Jahre Regierungsrath in Potsdam. Er schied als solcher aus dem Staatsdienste aus und lebte dann auf seinem Gute Rudow, vorzugsweise der parlamentarischen Thätigkeit zugewandt.

Die Marmor Tafel der Kaiserin Eugenie. Wie von einem französischen Journal berichtet wird, empfieng die Kaiserin einen Brief aus Spanien, dessen Inhalt sie in hohem Maße beunruhigt hat. Srgend eine fromme Seele in Granada, dem Geburtsorte der Comtesse de Teba, hatte es für ihre Pflicht gehalten, der unglücklichen Fürstin die Mittheilung zu machen, daß die das Datum ihrer Geburt tragende Marmor Tafel unter dem Hauptbalcon ihres Elternhauses in der Calle de Gratia eines Morgens einen Sprung in Form eines Kreuzes aufgewiesen habe. Die Kaiserin soll nun davon überzeugt sein, daß dies „ein Zeichen“ sei und ihren nahe bevorstehenden Tod ankünde. Sie beabsichtigt daher, ohne Zögern an das Ordnen ihrer irdischen Angelegenheiten zu gehen und sich dann in ein Kloster zurückzuziehen, um sich für das Jenseits vorzubereiten. Ihre Freunde sind zwar eifrig bemüht, ihr diese trüben Gedanken auszureden, man hat aber nur wenig Aussicht auf Erfolg. — Die ominöse Botschaft aus Granada beruht auf Wahrheit, wie der junge Graf C. . . ein Freund der Kaiserin Eugenie, bereits an Ort und Stelle constatirt hat. Die große Marmor Tafel, auf der in goldenen Lettern der Ruhm der Familie Guzman, und vornehmlich der eines ihrer Glieder, der erlauchten Maria Ugenia Ignatia Augustina Guzman, Palafox y Porto Carrero, Condesa de Teba, Kaiserin der Franzosen, verkündet wird, ist in der That gesprungen. Es gehört aber ein gewisses Maß von Einbildungskraft dazu, um in dem Sprung die Form eines Kreuzes zu erkennen. Es scheint auch kaum möglich, daß der Marmor von selbst geplatzt ist, man möchte annehmen, daß ein dagegen geworfener scharfer Stein das Unheil angerichtet hat.

Telegramme.

Paris, 22. August. Der „Figaro“ hat ausgerechnet, daß die Reden des Staatsanwalts und der Verteidiger fünf Tage dauern werden.

Neues, 22. August. Labori erhielt gestern ein Päckchen, in dem sich Explosivstoffe befanden. Es wurde im Artillerie-Laboratorium geöffnet und darin Schießbaumwolle gefunden.

Neues, 22. August. Das Erscheinen Laboris, der an der heutigen Gerichtsitzung theilnahm, rief im Saal Ovationen hervor. Mercier und Billot näherten sich ihm und beglückwünschten ihn. Dreyfus drückte ihm die Hand und sprach ihm seine Freude über die rasche Genesung aus. Der Vorsitzende Souaust erhob sich und begrüßte Labori mit einer Ansprache, in der er dem Weileid des Gerichtshofs anlässlich des Attentats Ausdruck gab und betonte, jeder wohlbedenkende Mensch habe bei der Nachricht vom Attentat Abscheu empfunden. Er sei glücklich, zu sehen, daß das Verbrechen keine bösen Folgen gehabt habe.

Labori dankt für die warmen Worte und spricht seine Freude darüber aus, daß sein Traum, die gerechte Sache Dreyfus' vertheidigen zu können, in Erfüllung gehen werde. Er sagt: „Demange und ich, wir haben uns eine schwere Last aufgeladen. Wir suchen nur Licht und Wahrheit, wollen nur Gerechtigkeit. Ich erwarte, daß gegen das Urtheil, das jetzt gefällt werden soll, niemand einen Vorwurf werde erheben können.“ Die Worte Laboris riefen lebhaften Beifall im Saal hervor. Darauf wird das Zeugenverhör fortgesetzt und der Generalstabsmajor Rollen ausgerufen. Labori richtet an ihn die Frage, ob der Rapport eines ausländischen Officiers aus dem Jahre 1897, der von Mercier, Roger und Guignet erwähnt wurde, ihm bekannt ist und ob er die Verantwortung für die dem Gericht mitgetheilte Uebersetzung übernimmt. Der Regierungs-Commissar ruft: „Es handelt sich hier um Staatsgeheimnisse. Ich widersetze mich, daß diese Angelegenheit in einer öffentlichen Sitzung berührt wird.“ Labori: „Der Herr Commissar kann einen entsprechenden Antrag stellen, dann wird auch die Vertheidigung wissen, was sie zu thun hat. Jedenfalls ist der Einwurf des Regierungs-Commissars seltsam; denn nicht ich habe das genannte Dokument dem Gericht mitgetheilt, sondern General Mercier. Wir stehen also auf dem Boden, auf den uns Mercier gestellt hat. Ich wiederhole meine Frage: nimmt der Zeuge Rollen die Verantwortung für die Richtigkeit der Uebersetzung auf sich?“ Rollen: „Ich habe mit dieser Sache nichts zu thun gehabt.“ Labori: „Kann der Zeuge mir sagen, an wen ich mich mit Erfolg mit dieser Frage wenden kann?“ Rollen: „Ich weiß nicht.“ Labori: „Ich frage also den Herrn Vorsitzenden, ob er diesen sehr wichtigen Punkt nicht aufklären will. Wir müssen schließlich doch wissen, wer die Verantwortung trägt. Ich frage General Mercier, auf welche Weise er in den Besitz jenes Briefs gekommen ist.“ Mercier verweigert die Antwort. Labori: „Auf diese Weise kommen wir nicht weit. General Mercier hat geschworen, die ganze Wahrheit zu sagen. Wenn er die Antwort verweigert, hat er falsch geschworen. Ich verlange eine Antwort.“ Mercier: „Gut, ich übernehme die Verantwortung für die Uebersetzung.“ Labori: „Auf welche Weise erhielt Gen. Mercier den Rapport Schneiders, der aus dem Jahr 1897 stammt, wo Mercier nicht mehr Kriegsminister war? Mit welchem Recht besitzt er die geheimen Dokumente?“ Mercier schweigt. Labori ersucht den Gerichtshof, von diesem Schweigen Merciers Notiz zu nehmen.

Labori dankt für die warmen Worte und spricht seine Freude darüber aus, daß sein Traum, die gerechte Sache Dreyfus' vertheidigen zu können, in Erfüllung gehen werde. Er sagt: „Demange und ich, wir haben uns eine schwere Last aufgeladen. Wir suchen nur Licht und Wahrheit, wollen nur Gerechtigkeit. Ich erwarte, daß gegen das Urtheil, das jetzt gefällt werden soll, niemand einen Vorwurf werde erheben können.“

Labori dankt für die warmen Worte und spricht seine Freude darüber aus, daß sein Traum, die gerechte Sache Dreyfus' vertheidigen zu können, in Erfüllung gehen werde. Er sagt: „Demange und ich, wir haben uns eine schwere Last aufgeladen. Wir suchen nur Licht und Wahrheit, wollen nur Gerechtigkeit. Ich erwarte, daß gegen das Urtheil, das jetzt gefällt werden soll, niemand einen Vorwurf werde erheben können.“

Labori dankt für die warmen Worte und spricht seine Freude darüber aus, daß sein Traum, die gerechte Sache Dreyfus' vertheidigen zu können, in Erfüllung gehen werde. Er sagt: „Demange und ich, wir haben uns eine schwere Last aufgeladen. Wir suchen nur Licht und Wahrheit, wollen nur Gerechtigkeit. Ich erwarte, daß gegen das Urtheil, das jetzt gefällt werden soll, niemand einen Vorwurf werde erheben können.“

Labori dankt für die warmen Worte und spricht seine Freude darüber aus, daß sein Traum, die gerechte Sache Dreyfus' vertheidigen zu können, in Erfüllung gehen werde. Er sagt: „Demange und ich, wir haben uns eine schwere Last aufgeladen. Wir suchen nur Licht und Wahrheit, wollen nur Gerechtigkeit. Ich erwarte, daß gegen das Urtheil, das jetzt gefällt werden soll, niemand einen Vorwurf werde erheben können.“

Labori dankt für die warmen Worte und spricht seine Freude darüber aus, daß sein Traum, die gerechte Sache Dreyfus' vertheidigen zu können, in Erfüllung gehen werde. Er sagt: „Demange und ich, wir haben uns eine schwere Last aufgeladen. Wir suchen nur Licht und Wahrheit, wollen nur Gerechtigkeit. Ich erwarte, daß gegen das Urtheil, das jetzt gefällt werden soll, niemand einen Vorwurf werde erheben können.“

Labori dankt für die warmen Worte und spricht seine Freude darüber aus, daß sein Traum, die gerechte Sache Dreyfus' vertheidigen zu können, in Erfüllung gehen werde. Er sagt: „Demange und ich, wir haben uns eine schwere Last aufgeladen. Wir suchen nur Licht und Wahrheit, wollen nur Gerechtigkeit. Ich erwarte, daß gegen das Urtheil, das jetzt gefällt werden soll, niemand einen Vorwurf werde erheben können.“

schuldig sein müsse. Ich liebe die Armee, ich liebe Frankreich! Ich bitte zu lesen, was ich auf der Teufelsinsel unter leiblichen und seelischen Qualen über Frankreich und die Armee geschrieben habe. Lesen Sie meine Briefe, und Sie werden nicht mehr sagen, daß meine Gefühle nicht die Gefühle eines Franzosen sind!“ (Große Bewegung im Saale.)

Der Präses schließt die Sitzung. Dreyfus verabschiedet sich mit heiterer Miene von seinen Vertheidigern. Boisdoffre tritt auf Labori zu und schüttelt ihm herzlich die Hand.

Neues, 22. August. Während seines Verhörs sagte Bertin aus, er habe Picquart immer für einen Ehrenmann gehalten, was er von Dreyfus nicht sagen könne. Diesen habe man im Ministerium ohne Rücksicht auf seinen Glauben als Collegen behandelt und ihm alle Geheimnisse mitgetheilt. Die dienstlichen Zeugnisse über Dreyfus werden verlesen. Sie lauten alle sehr günstig, bis auf das Zeugniß des Generalstabs, das von seinem wenig umgänglichen Charakter spricht. Labori erinnert Bertin an ein Diner, auf dem sie sich beide drei Wochen nach der Verurtheilung Dreyfus' befanden. Als Labori damals sagte, Demange sei von der Unschuld Dreyfus' überzeugt, rief Bertin: „Reden Sie nicht von Demange, er ist der Advokat der deutschen Botschaft.“ (Rufe „Dho!“)

Neues, 22. August. Es werden neue Nachforschungen unternommen, da der Verdacht vorhanden ist, daß der Attentäter sich wieder in Rennes befinde.

Lissabon, 22. August. Dporto wird durch einen Militärcordon isolirt werden. Das entsprechende Dekret wird morgen unterschrieben worden.

Angewandte Fremde.

Grand Hotel. Herren: Kullmann aus Gage, Anders aus Kreuznach, Jakobohn aus Kottow a. D., Sotolow aus Mieshn, Müller aus Kattowiz, Fürst aus Charlottenburg, Szapfin aus Petersburg, Sotai aus Kien, Paszowski aus Starzsko, Müller, Wratzschewski, Blumenthal, Dr. Dajte und Silberberg aus Warschau. Hotel Victoria. Herren: Wamelot aus Warschau, Anian aus Baku, Höpner aus Chemnitz, Schids aus Budapest, Dr. Wiczorkiewicz aus Nowominak, Paul aus Bialystok, Hagen aus Moskau, Radzinowski aus Charlow, Goluszkewicz aus Bobz, Luman aus Bendzin, Heymond aus Konin, Hasenberg, Teitelbaum, Dawid und Goldmann aus Warschau, Blasow und Slawinski aus Petersburg, Jakobohn, Grauding und Thies aus Riga. Hotel de Pologne. Herren: Bychewski aus Pzschlin, Boguslawski aus Wittowice, Bogdosarow aus Mischizwan, Rapieralski aus Veuthen, Botowski aus Krzylosy, Otto aus Petrikau, Seltmann aus Warschau, Krajewska aus Czestochau.

Nachstehende Telegramme konnten vom Telegraphenamten theils wegen mangelhafter Adresse, theils aus andern Gründen nicht zugestellt werden:

Bollner aus Tiflis, Garnarzumow aus Teisel, Bielicki aus Tawischimachow, Kohn aus Wloszow,

Regrellt aus Wien, Anna Weiß aus Charkow, Pajanczkowski aus Luzk, Epier aus Sarosslaw, Wolynsk.

Anmerkung: Personen, welche eine von den oben angegebenen Depeschen in Empfang nehmen wollen, sind verpflichtet, dem Telegraphenamte eine entsprechende Legitimation vorzulegen.

Coursbericht.

Table with columns for exchange rates (e.g., Berlin, London, Paris) and interest rates (e.g., 100, 100, 100). Includes sub-sections for 'Brettel', 'Bretel', and 'Bretel'.

Insereate.

Advertisement for 'Garten-Restaurant' and 'Hotel Manneffel'. Includes text: 'Tägliche Concerte der beliebten Bauern-Capelle Dir. Karl Namyslawski. Anfang 8 Uhr. Entree 25 Kop. 12 Abonnements-Billets 2 Rtl. J. Petrykowski.'

Advertisement for 'Zahnarzt R. RITT'. Includes text: 'Zahnarzt R. RITT, Petrikauerstr. 69, vis-a-vis dem Grand-Hotel Künstliche Zähne und Plomben.'

Large advertisement for 'Herrmann Günther'. Includes text: 'Am 22. August, Nachmittags 4 Uhr verschied nach längerem Leiden unser guter Gatte, Vater und Großvater, der frühere Deconom Herrmann Günther im Alter von 66 Jahren. Die Beerdigung findet heute, Donnerstag, Nachmittags 3 Uhr vom Concerthause aus statt. Die trauernden Hinterbliebenen.'

Advertisement for 'Ein Meister für mechanische Bandweberei'. Includes text: 'Ein Meister für mechanische Bandweberei, der auch mit Jacquardmaschinen vertraut ist, wird zum baldigen Antritt gesucht. Schriftliche Offerten mit Gehaltsansprüchen unter „S.“ an die Expedition dieses Blattes erbeten.'

Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Der Kameenknopf.

Eine Detektivgeschichte, aus dem Englischen von F. Mangold.

[12. Fortsetzung.]

X.

Ali Baba und die vierzig Räuber.

Nachdem Barnes sein Tagebuch durchgelesen hatte, begab er sich eilig nach Mr. Van Rawlston's Haus, verlangte diesen zu sprechen und wurde in dessen Arbeitszimmer geführt.

„Mr. Van Rawlston,“ begann er, „ich bin Detektiv und bitte um die Erlaubniß, das heute Abend hier stattfindende Maskenfest zu besuchen. Daß mein Verlangen Sie befremdet, ist begreiflich; ich stelle es aber nur in Ihrem eigenen Interesse.“

„Wenn Sie sich etwas deutlicher erklären, bin ich vielleicht nicht abgeneigt, Ihrem Ersuchen zu willfahren.“

„Sie wissen, daß eine Maskarade ein gefährliches Vergnügen ist, weil sich alle möglichen Menschen einschleichen können,“ erwiderte Barnes, „und ich habe Grund zur Annahme, daß für heute Abend die Ausführung eines Verbrechens hier geplant ist.“

„Berehrter Herr, das ist unmöglich! Es werden nur Bekannte eingelassen, und jeder Kommende muß sich demaskiren, ehe er eintreten darf. So dankbar ich Ihnen für Ihre Warnung bin, glaube ich doch Ihrer Dienste nicht zu bedürfen.“

Trotzdem, Mr. Van Rawlston, kann sich ein Dieb unbemerkt einschleichen, denn erfahrungsmäßig läßt die Wachsamkeit bei solchen Gelegenheiten bald nach. Ueberdies versichere ich Ihnen, daß ich mehr als bloße Vermuthungen habe. Schon seit Wochen lasse ich gewisse verdächtige Persönlichkeiten beobachten, und ich weiß, daß sie sich Kostüme bestellt haben, die in den Rahmen Ihres heutigen Festes passen. Ich bin gewiß, daß ihre Pläne zur Ausführung reif sind, und daß, wenn ich nicht hier bin, einer oder mehrere Ihrer Gäste bestohlen werden sollen. Vielleicht gelingt es mir nicht einmal, es zu verhindern.“

„Und doch erscheint es mir unglücklich,“ versetzte Van Rawlston. „Wie schon gesagt, es kann kein Fremder ohne mein Wissen hereinkommen.“

„Aufdrängen kann ich mich Ihnen natürlich nicht, Mr. Van Rawlston, aber falls Sie genöthigt sind, morgen die Hilfe der Polizei in Anspruch zu nehmen, trifft Sie allein die Schuld, wenn die Diebe mehrere Stunden Vorsprung vor uns haben. Ich habe Sie gewarnt, mehr kann ich nicht thun und empfehle mich Ihnen. Barnes erhob sich, um zu gehen, aber Van Rawlston hielt ihn zurück.

„Einen Augenblick,“ sprach er. „Wenn Sie Ihrer Sache so sicher sind, wäre es unvernünftig, Ihre Hilfe zurückzuweisen. Was sollen wir thun? Das Fest aufschieben?“

„Unter keinen Umständen. Halten Sie Alles, was ich Ihnen gesagt habe, streng geheim, und, wenn möglich, vergessen Sie es selbst, damit der Dieb nicht durch Ihr Benehmen gewarnt wird. Erlauben Sie mir, zu kommen, und da ich meinen Mann kenne, werde ich ihn im Auge behalten können.“

„Es wird mir wohl nichts Anderes übrig bleiben, aber Sie müssen im Kostüm erscheinen.“

„Warten Sie mal, so geht's! Die Leiter des Festes haben eine Anzahl von Anzügen bestellt für Diejenigen, die ohne Kostüm kommen; davon können Sie einen nehmen.“

„Was für ein Kostüm soll ich verlangen?“

„D, sie sind alle gleich; es sind die vierzig Räuber.“

„Ist das nicht ein seltsames Kostüm?“ fragte Barnes überrascht.

„D nein, Mr. Mitchell ist auf diesen Einfall gekommen. Er meinte, das wäre hübscher, als wenn vierzig langweilige Dominos zwischen den Orientalen herumlaufen.“

„Schön, Mr. Rawlston, dann soll für diesmal der Detektiv im Gewande des Räubers erscheinen.“

„Sehr gut, Mr. Barnes. Kommen Sie also recht früh, damit Sie angekleidet sind, ehe die Gäste eintreffen. Für den Fall, daß Sie mich später sprechen wollen, theile ich Ihnen mit, daß ich als Sultan erscheinen werde.“

Barnes verließ das Haus, höchst zufrieden mit dem Ergebnis seines Besuches, denn er hatte Mancherlei erfahren. Mitchell hatte die Kostüme für die Gäste bestimmt und dabei Sorge getragen, daß wenigstens vierzig Herren gleich gekleidet waren.

Hatte er eine geheime Absicht dabei, dann war es gut, wenn sich Barnes unter den vierzig befand, und es war auch noch aus einem anderen Grunde für seine Zwecke besser, als wenn er das Aladdin-Kostüm getragen hätte, denn er hielt Mitchell jetzt für so gerieben, daß er kaum daran zweifelte, dieser wisse um die Bestellung des erwähnten Anzuges, und dann mußte Aladdin's Ausbleiben die Verschwörer unsicher machen; wir sagen: die Verschwörer, weil Barnes fest überzeugt war, daß mehr als eine Person bei den für den Abend geplanten Dingen theilhaftig war.

Gegen neun Uhr begannen die Masken vor Van Rawlston's Haus vorzufahren, und dieser hatte zum Empfange der Gäste, die in lange, ihre Kostüme verbergende Mäntel gehüllt waren, den Gesellschafts-Anzug abgelegt.

Barnes war rechtzeitig zur Stelle und hielt sich, als Räuber gekleidet, im Flur auf, wo er die Gesichter der Ankommenden genau mustern konnte. Unter den Ersten befand sich die Familie Nemsen, geleitet von Randolph, und bald darauf kam Thaurer, der Mr. Van Rawlston einen Brief überreichte. Nachdem dieser das Schreiben durchgelesen hatte, reichte er Thaurer die Hand und begrüßte ihn freundlich, allein plötzlich nahm sein Gesicht einen mißtrauischen Ausdruck an, und er sah sich nach Barnes um, der sich jedoch abwandte und dem fragenden Blick keine Beachtung schenkte. Offenbar hatte der Hausherr, dem Thaurer persönlich unbekannt war und der sich der Warnung des Detektivs erinnerte, den Verdacht geschöpft, der Einführungsbrief sei gefälscht, und Barnes fürchtete, er möchte diesem Verdacht Worte leihen und damit Alles verderben. Es war ihm deshalb eine große Erleichterung, als Miß Nemsen auf Thaurer zutrat.

„Wie geht's Ihnen heute Abend, Mr. Thaurer?“ sprach sie. „Es freut mich, daß Sie sich noch entschlossen haben, zu kommen. Mr. Van Rawlston, Mr. Thaurer ist ein Freund Mr. Mitchell's.“

Das genügte, den Hausherrn zu beruhigen.

Thaurer war noch nicht im Kostüm, hatte aber einen kleinen Handkoffer bei sich und wurde von einem Diener in eines der für die Herren bestimmten Ankleidezimmer geführt. Um keinen Verdacht zu erregen, folgte ihm Barnes nicht dahin, sondern stellte sich in der Nähe der Thür auf, bis ein als Ali Baba gekleideter Herr herauskam, dem er nachging.

Die Zimmer waren mit orientalischer Pracht geschmückt. Das größere stellte mit seiner wahrhaft fürstlichen Ausstattung ein Gemach im Palaste des Sultans vor; das kleinere war in Aladdin's Höhle verwandelt und dementsprechend hergerichtet.

Noch ehe alle Gäste versammelt waren, begann das Tanzen, und Barnes, immer Ali Baba im Auge behaltend, schlenderte zwischen den Paaren umher. Als Scheherazade und der Sultan eintraten, gesellte sich Ali Baba zu ihnen und führte Scheherazade zum Tanze. Barnes stellte sich in eine Ecke und folgte ihnen mit seinen Blicken, als er sich plötzlich am Arme berührt fühlte und sich umwendend, einen Herrn vor sich sah, der ebenso gekleidet war wie er.

„Wir müssen vorsichtig sein, damit Ali Baba unser Lösungswort „Sesam“ nicht erfährt, wie in der wirklichen Geschichte,“ sprach die Maske.

„Ich verstehe Sie nicht,“ erwiderte Barnes. Der Andere sah ihn einen Augenblick scharf durch seine Larve an, wandte sich dann ab und entfernte sich, ohne noch ein Wort zu sprechen.

Barnes war verblüfft und bedauerte, nicht in weniger offener Weise geantwortet zu haben, denn er hätte die Stimme gern noch einmal gehört, allein er war überrumpelt worden und hatte seine Geistesgegenwart einen Augenblick verloren. Er meinte, die Stimme zu kennen, und strengte sein Gedächtniß an, um sich zu erinnern, wo er sie schon vernommen hatte, als ihm ein plötzlicher Gedanke kam.

„Wäre er nicht krank in Philadelphia, dann würde ich sagen, es war Mitchell.“ Unter diesem Eindruck folgte er der Maske, die durch den Saal nach dem Flur schritt, allein als er dort anlangte, fand er eine Gruppe von mindestens einem Duzend gleich gekleideter Gestalten. So aufmerksam er sie auch musterte, vermochte er nichts zu entdecken, woran er den Mann, der ihn eben angesprochen hatte, wieder hätte erkennen können, und er entschloß sich endlich, es dem Zufall zu überlassen, daß er den Richtigen trafe.

„Sesam!“ flüsterte er, an einen herantretend. „Se—was?“ lautete die von einer fremden Stimme gegebene Antwort.

„Kennen Sie unser Lösungswort nicht?“ fragte der Detektiv.

„Lösungswort? Anstau, wir sind ja keine wirklichen Räuber,“ entgegnete der Angeredete und wandte sich lachend ab. Barnes sah ein, daß er nichts machen könne, und erinnerte sich außerdem, daß er Ali Baba aus den Augen verloren hatte, während er diesem Zerwisch gefolgt war. Er eilte in den Tanzsaal zurück und fand den Geuchten auch gleich, jetzt aber ohne Scheherazade.

Etwa um elf Uhr verkündete ein Trompetenstoß den Beginn der Aufführungen. Scheherazade und der Sultan nahmen auf einem Divan Platz, während sich die gesammelte übrige Gesellschaft in Aladdin's Höhle versammelte, deren Eingang durch einen schweren Vorhang geschlossen wurde. Die Aufführung bestand darin, daß Scheherazade einige Märchen aus Tausend und eine Nacht vortrug, zu denen eine Reihe lebender Bilder gestellt wurde. Den Schauplatz für diese bildete die Höhle Aladdin's, deren rückwärtiger Theil durch einen prachtvollen blauen Vorhang von der eigentlichen Bühne abgetrennt wurde. Dieser Vorhang bildete einen sehr wirkungsvollen Hintergrund für die Bilder, während in dem durch ihn abgetheilten Raume die augenblicklich nicht beschäftigten Mitwirkenden warteten, bis an sie die Reihe kam.

Nachdem Scheherazade und der Sultan ihre Plätze eingenommen hatten, waren die elektrischen Lichter im Palastzimmer erloschen, so daß dieses nur, wenn der Vorhang zum Zeigen der Bilder auseinandergezogen wurde, durch das aus dem Höhlzimmer dringende Licht mäßig erhellt wurde. Barnes, der sich mit den Anderen hinter dem blauen Vorhang aufhielt, sah, durch dessen Spalte lugend, beim ersten Bilde, wie Scheherazade auf einem Kissen zu Füßen des Sultans saß und wie der Strahl eines der elektrischen Lichter der Bühne auf einen herrlichen großen Rubin fiel, den sie im Haare trug; und er wußte sofort, daß es derselbe Stein war, den ihm Mitchell gezeigt hatte.

Nach Schluß eines jeden Märchens schritten die Personen, die in den dazu gestellten Bildern mitgewirkt hatten, in feierlichem Zuge aus der Höhle in's Palastzimmer und machten Scheherazade und dem Sultan ihren „Salaam“, indem sie sich mit hoch über den Kopf erhobenen Händen tief verbeugten. Dann blieben sie als Zuschauer für die nächsten Bilder im Saale, der sich so allmählich füllte.

Zum Schlusse wurde das Märchen „Ali Baba und die vierzig Räuber“ dargestellt. Beim letzten dazu gehörigen Bilde kamen auch die Räuber vor, und diese konnten sich ihre Stellung ziemlich nach Belieben wählen, so daß es Barnes gelang, dicht bei Ali Baba zu bleiben. Als sie sich zum Zuge ordneten, um ihren Salaam zu machen, versuchte er, Ali Baba unmittelbar zu folgen, war aber überrascht,

als er bemerkte, daß noch zwei andere Räuber nach demselben Platze drängten. Die Kleine, dadurch hervorgerufene Verwirrung endete damit, daß Barnes zwischen den beiden anderen Bewerbern um den Platz unmittelbar hinter dem Führer ging.

Um das, was nun weiter folgte, richtig zu verstehen, muß man die Stellung der verschiedenen handelnden Personen im Gedächtniß behalten.

(Fortsetzung folgt.)

Humoristische Ecke.

— **Aussprüche bekannter Thiere.** Im „Kl. Z.“ finden wir nachstehende Zweizeiler von Julius Steinhelm:

Was hast Du in meinem Netz zu suchen! heuchelte die Spinne, als sie die Fliege tödtete.

Jetzt kommt Leben in die Bude! sagte der Fuchs, als er in den Hühnerstall einbrach.

Ich hatte immer das Bedürfnis, mich zu bilden, versicherte der Bücherwurm.

Durch Schaden wird man klug, tröstete die Katze den Spatz, als sie ihn gefangen hatte.

Die Noth bringt einen zu seltsamen Schlafgesellen, cierte die Banze, als sie zum Philosophie-Professor in's Bett kroch.

Wenn ich Flügel hätte, würde ich Dich Schwester nennen, quakte der Frosch die Nachtigall an.

Du hast zwar einen Müffel wie ich, sagte die Fliege zum Elephanten, aber Du hast zwei Beine zu wenig, um eine Fliege zu sein.

Ohne Hügel ist keine Landschaft schön, versicherte der Maulwurf.

Ich erinnere mich keiner Raupe in meiner Familie, versicherte der eitle Schmetterling.

Dreizehn ist eine Unglückszahl, Einer von uns muß sterben, orakelte ein Ochse, der mit noch zwölf anderen nach dem Schlachthof gebracht wurde.

Haltet den Dieb! schrie ein Kabe, als er sah, daß ein Sperling ein Stückchen Wolle in's Nest transportierte.

Wenn die Menschen nur nicht so eitel wären, sich einzubilden, sie stammten von uns ab! klagten die Affen.

In unserer Ehe herrscht Theilung der Arbeit, erzählte der Hahn, ich krähe und meine Henne legt die Eier.

Kenne doch nicht so, sagte ein kluger Droschkegaul zum Rennpferd, man kommt immer früh genug zum Pferdeschlächter.

Ich werde nie ein Kind bringen! schwor ein misanthropischer Storch, denn ich hasse die Menschen!

Ach, mein Fräulein, wie reizend schlank sind Ihre Finger! rief schmachtend ein Floh. Da packten sie ihn schon.

Ich habe keine Lust, bei Tag irgend Etwas zu sehen, schrie ärgerlich die Gule.

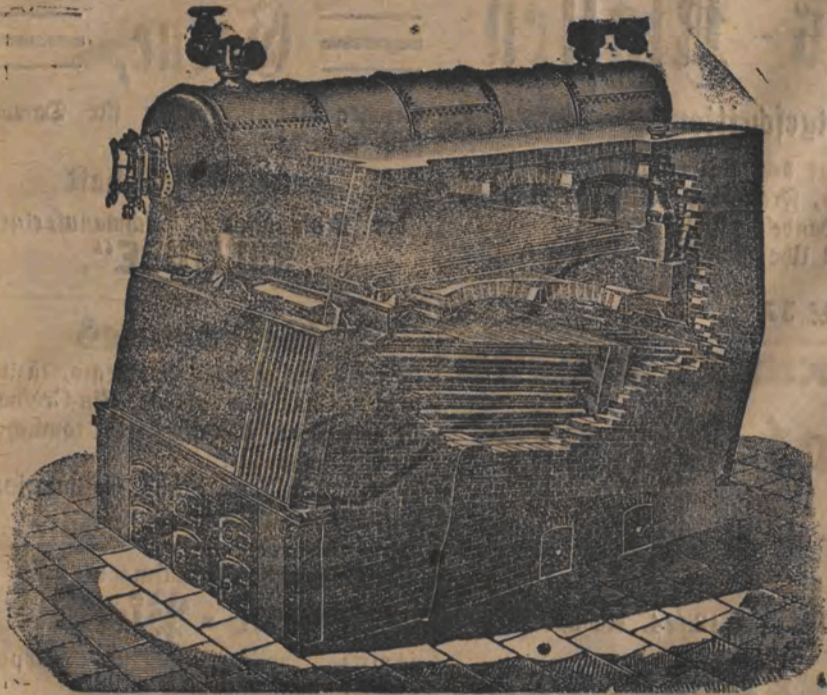
Ich habe Wichtigeres zu thun, als zu tanzen, sagte eine alte, hinfällige gewordene Mücke.

6 Gum.-Schuh-Stoff-Weber

auf Victoria und Bieredrauf werden zum baldigen Antritt gesucht.

J. C. H. Blunck,
Warschau.

Steinmüller-Kessel.



Referenzen über 24-jährige Betriebsdauer.
Anlagen bis zu 27,000 Quadratmeter Heizfläche für einzelne Firmen ausgeführt.

Steinmüller-Ueberhitzer,

D. R. P.

Für Kessel jeden Systemes geeignet.

L. & C. Steinmüller, Gummersbach, Rheinprovinz.
Größte Röhrendampfkesselfabrik Deutschlands. Gegründet 1874.

Streichfertige Oelfarben

in allen Nuancen empfiehlt die Farbwaren-Handlung

W. L. Kosel, Przejazdstraße Nr. 8.
Detail-Verkauf von Reim'schen Mineral-Farben.

Geschäfts-Verlegung.

Meinen geehrten Kunden hiermit die ergebene Anzeige, daß ich mein

Web-Utenfilien-Geschäft

Petrikauerstraße Nr. 118 verlegt habe.

Mich dem Wohlwollen meiner geehrten Kundschaft bestens empfehlend
hochachtungsvoll

Reinhold Jurk.

Günstiger Hausverkauf.

Das an der Petrikauerstraße unter Nr. 243 belegene Grundstück, 60 Ellen Front, 230 Ellen tief, außerordentlich günstig gelegen, mit Fronthaus und Ossizinen, Wasserleitung, Stallungen, Garten, ist aus freier Hand zu verkaufen.

Zu erfragen an Ort und Stelle.

Töchter-Pensionat

ersten Ranges und
Fortbildungs-Anstalt

Frau Elise Holzbock.

Ausländerinnen im Hause, erste Lehrkräfte.

Gegr. 1886. Prospekte auf Wunsch.
Maasgebende Referenzen der Eltern im In- und Auslande.

GEBR. KOISCHWITZ

aus Berlin. Pianoforte-Fabrik aus Berlin.

Großes Lager

von

Flügeln, Pianinos, Harmoniums hiesiger, deutscher wie amerikanischer Fabriken. Größte Reparaturwerkstätte der Stadt Lodz. Annahme von Stimmungen, Reparaturen, Aufpolierungen.

Teilzahlung gestattet. Weitgehendste Garantie.

Höhere Webschule zu Zittau in Sachsen.

In der neuen mit Maschinen und Lehrmitteln reichhaltig ausgestatteten Schule beginnen die Kurse im October und April. Es werden Fabrikanten, Kaufleute, Musterzeichner und Webmeister in besonderen Kursen ausgebildet.

Programm und Auskunft kostenlos durch Director Ehrhardt.

Preussische Webschule zu Falkenburg in Pom.

I. Abtheilung für Weberei, II. Abtheilung für Färberei u. Appretur. Beginn der Course am 16. October. Programm und ausführliche Auskunft kostenfrei durch Director Jul. Richter.

RUSSISCHE ELEKTRICITÄTS-GESELLSCHAFT



Linoleum „Prowodnik“

billigstes, schönstes und praktisches Material

zum Bedecken der Fußböden und Treppen

ist nur beim einzigen Repräsentanten der

Actien-Gesell. „Prowodnik“

Juljan Meisel,

Lodz, Petrikauer-Strasse № 49, (Telephon № 60) zu haben.

Lager

optischer u. chirurgischer Apparate,

Elektrische Glockenleitungen

und Telephon-Anlagen,

General-Vertretung von Hammond-Schreibmaschinen.

Photographische

Apparate,

Platten, Zubehör u. Chemikalien

in großer Auswahl

zu billigen Preisen.

Dunkelkammer zur Verfügung, um Platten einzulegen

— bei —

A. Diering, Optiker

Petrikauer-Strasse Nr. 87.



Restaurant GEBLIGS GARTEN

(Verwalter: J. Nissel.)

Täglich

Fischeffen.

Pensionat ROTHERT

(früher Remus)

4-Klassige

Töchter Schule

Neue Promenade Nr. 7.

Der Unterricht hat begonnen.

Anmeldungen für Schülerinnen (auch ohne Vorkenntnisse) täglich von 9 bis 12 Uhr.

Bierklassige

Realschule,

Andreasstraße 13.

Aufnahme neuer Schüler findet täglich von 9 Uhr Früh bis 4 Uhr Nachmittags statt. Der Unterricht beginnt den 24. August l. J.

J. Graczyk.

Goldene Medaille London 1893

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Hygienische

Vor-Tyrmolseife

von Professor

D. F. Jürgens,

gegen Finken, Sommerprossen, gelbe Fleden und übermäßiges Transpiriren, empfiehlt sich als wohltuende Toilettenseife höchster Qualität. Zu haben in allen größeren Apotheken, Droguen- und Parfümeriewaren-Handlungen Russlands und Polens.

1/2 Stück 60 Kop., 1/4 Stück 30 Kop.

Haupt-Niederlage bei:

D. F. Jürgens in Moskau.

In Lodz bei E. Silberbaum.

Abreisehalber

ist ein Zimmer und Küche sofort zu vermieten.

Näheres Dzielna-Strasse Nr. 29,

Wohnung 10, 2. Etage.

Magazyn Mebli

ADAMA JASZCZOLT

wyrób własny w Warszawie

№ 3 Miodowa № 3

w bramie 1-sze piętro.

PATENTE
schnell und sorgfältig durch
RICHARD LUDERS,
CIVIL-INGENIEUR-GÖRLITZ



Verein Podzer Cyclisten.

Sonntag, den 27. August 1899,
3 Uhr Nachmittag:

Grosses Wettfahren

auf der Rennbahn am Geyer'schen Ringe,
mit Beteiligung der besten Reimer.
Zum Austrag kommt: Ein großes Derby und
Meisterschaftsfahren.

Preise der Plätze:	
Boge	Rs. 5.— u. 40 Kop. für die Armen,
1., 2. u. 3. Tribünenreihe	1.20 10
4., 5., 6. u. 7.	— .90 10
Siehpätze vor der Tribüne	— .90 10
Bogensiehpätze	— .45
Bogensiehpätze	— .25

Anfang der Vorrennen 10 Uhr
Vormittags.
Eintritt 25 Kop.

!!! Ein Versuch genügt!!!

„Exsiccator“ de Ritter

vernichtet sicher den Hausschwamm und die Mauer-Feuchtigkeit, schützt
alles Holz, wo Dämpfe sich anhäufen, conservirt Hanf- und Gummi-
schläuche etc. etc. Broschüren gratis.

Beim Empfang des „Exsiccators“ ist auf der Schutzmarke
auf den Adler zu achten, da in letzter Zeit unter derselben Bezeichnung
Falsificate verkauft wurden.

Mein Comptoir ist nur in Warschau, Marszalkowska-Str. Nr. 152.

Der „Exsiccator“ läßt sich mit allen Farben mischen —
Preise in Fässern ermäßig.

Niemand hat von mir eine Agentur.



Aktiengesellschaft
für mechanische
Holzbearbeitung,
A. M. LUTHER,
Reval

amerikanischen Schreibtische,

complete Bureau-Einrichtungen, sowie sonstige Möbel.
General-Vertreter für das Königreich Polen:
Antoni Rauch, Warschau,
Neue Welt No. 41.

Verlaufen

hat sich eine vier Monate alte dunkelgelbe Dogge mit
schwarzer Schnauze, abgeschrittenen Ohrlappen, auf den
Namen „Mignon“ hörend. Der Wiederbringer erhält eine
Belohnung Przejazd Nr. 4, Wohnung des Polizeimeisters.

Schlesische Koch- u. Haushaltungs-Schule

mit Pensionat
Breslau, Klosterstraße 2325, part., 1. u. 2. Etage.
Das Wintersemester beginnt Anfang Oktober. Unterrichts-
Gegenstände: Kochen — Wirtschaftsführung — Hand und Maschinen-
Nähen — Fäden — Stopfen — Wäscheherstellung — Plätten — Schnei-
dern — Putz — Handarbeiten — kunstgewerbliche Arbeiten — Musik.
Gründliche Ausbildung für Haus und Beruf.

Den jungen Damen von außerhalb bietet das mit der Schule verbundene
Pensionat ein behagliches Heim und günstige Gelegenheit einer erfolgrei-
chen hauswirtschaftlichen und gesellschaftlichen Fortbildung. Tanzen,
Turnen, fremde Sprachen eingeschlossen.

Näheres durch Prospekt oder durch die Leiterin E. Koopke, Be-
gründerin und frühere Leiterin der Posener Gewerbe- u. Haushaltungsschule.

In H. Zirkler's

Abend-Handels-Klassen

für Anfänger und Fortgeschrittene

in geschlossenen Gesellschaften und collectio, beginnt der Unterricht am 16. (28.)
August in Kursen für: Russisch, Polnisch, Deutsch, Französisch, Englisch, Italien,
Geographie, Schönschreiben und Zeichnen, sowie Handelswissenschaft.

Anmeldungen werden von 8 bis 12 Uhr Morgens und um 9 Uhr
Abends entgegengenommen.

Nowot-Strasse Nr. 37.

In der Privat-Schule

von
K. Goetzen,

Przejazd 14

beginnt die Aufnahme am 5./17. und der Unterricht am 12./24. August.

In der sechs-klassigen Schule

THEOPHILA SCHMIDT,

Petrifauer-Strasse Nr. 62,

werden Anmeldungen neuer Schülerinnen täglich von 11 bis 4 Uhr angenommen
Der Unterricht beginnt am 16. August neuen Stils. In die erste Ab-
theilung der Vorbereitungsklasse können Mädchen von 6 Jahren an eintreten.

Hof-
Lieferanten

Act.-Gesell.

A. Ballet & Co., Moskau.

Parfumerie

Royal-Ballet,

Odeur, Seife und Poudre.

Blumen-Parfumerien,

Odeur, Seife, Poudre, 6 Gerüche:

Maiglöckchen, Flieder, Reseda, Veilchen, Patschuli, Heliotrop.

Kästchen enth. 3 Gegenstände 2 Rubel.

Moskau: 1) Passage Solodownikow,

2) Twerskaja, Haus Spiridonow.

St. Petersburg: Newsky 18.

und in den besten Handlungen Russlands.

Ein Mechaniker-Maschinist,

welcher im A-legen von Wasser- u. Dampfleitung hewandert ist, wird per sofort gesucht.
Reflektanten können sich bei Rafal Sachs, Petrifauer-Strasse Nr. 44
zwischen 6 und 7 Uhr Nachmittags melden.

Badeanstalt,

Widzewska Nr. 120.

Schwimmbassin, Bannenbäder und Douchen.

Täglich von 7 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends.

Russ.-römische und russische Dampfbäder,
nur Donnerstag, Freitag und Sonnabend geöffnet.

Abonnementbillets an der Casse zu ermäßig-
ten Preisen.

In der Handelsschule

von

Z. GOETZEN

Petrifauerstraße 121,

beginnen die Aufnahme-Übungen am
12. (24.) und der Unterricht am
16. (28.) August.

Den Mitschriften ist ein Laufzeug mit, sowie
Diktunftscheit nebst Copien beigefügt.

Färbermeister,

Kraft ersten Ranges, sucht per 1. Octo-
ber Engagement.

Ankunft erteilt

Caesar Häntschel

Garne,

Bezugsquellen für Garne für Damen-
Stoff: sucht die

Actien-Gesellschaft

der Finsländischen Tuchmanufactur
„SOLITUDE“.

Gefrorenes

in sechs verschiedenen Gattungen, täglich
frisch, Charlotte glacée, Eis-Crème,
Princeps picle, Eiskaffee und römischen
Punsch empfiehlt:

Die Conditorei von J. Schmagier,
Petrifauer-Strasse Nr. 28.

Ich habe zu verkaufen gute

Lurus-Pferde,

schwarz, braune, Graue, Rappe,
Sengste, auch Wallache.

Podolska-Strasse Nr. 54 bei Sende
Wilder.

Stellung. Existenz.

Prospect und Probebrief
gratis und franco.

Brieflicher praktischer Unterricht,
BUCHFÜHRUNG,

Rechnen, Correspondenz,
Kontorarbeit, Stenographie,
Schnell-Schön-Schrift.

Keine Vorherzahlung.
Gratis-Prospect. Sicher. Erfolg ga-
rantirt

Erstes Deutsches Handels-Lehr-In-
stitut.

Otto Siede-Elbing, Preussen-

Ein kleines, einfach

möbl. Zimmer

ist bei einer deutschen Familie sofort
oder vom 1. September zu ver-
mieten.

Benedyktienstraße 20, 1. Etage
Wohnung Nr. 4.

Dr. W. Pinkus,

Innere- und Kinderkrankheiten
von 8-10 früh u. von 4-5 Nach-
mittags.

Wohnt jetzt Proomenadenstraße Nr. 1
(Eck: Benedyktienstraße.)

Nervenarzt

DR. B. ELIASBERG

Electricität u. Massage gegen Rheuma,
Krampf, Rheumatismus u. s. w.

Wohnt jetzt Petrifauerstraße Nr. 61

Deutsch-russisch-polnische Uebersetzungen

werden correct und zu mäßigen
Preise angefertigt in der Redak-
tion des „Лодзинский Листок“.

Wohnungen zu vermieten.

Bu vermieten.

Im Centrum der Stadt
1. October a. c. Ein großer Laden,
Zimmer event. auch Wäse-
Kellerien.

Ein kleinerer Laden mit ansehn-
lichem Zimmer. Näheres beim
Häuser Petrifauerstr. 97
dem Meißnerhause.